

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. —
Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Wittich, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fiedler, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Meißner, Magdeburg. Geschäftsstelle: Sackstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Wilsdrufferstraße 8, Fernsprecher 981.
Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Frangobahn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Fremdenband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. inkl. Postgebühren. Kleine Nummern (einschl. der Sonntagsbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anzeigergebühren die fünfzehntägige Zeitungsnummer 15 Pf. Volkszeitungsliste Nr. 7928

Nr. 262.

Magdeburg, Freitag, den 9. November 1900.

11. Jahrgang.

Zur Agitation für die Stadtverordnetenwahlen.

Sonntag, den 11. November, vormittags

Flugblatt-Verbreitung.

Die Parteigenossen treffen sich Punkt 7 Uhr in folgenden Lokalen:

Wahlbezirk Altstadt
Restaurant Buchlow
Katharinenstrasse No. 5

Wahlbezirk Sudenburg
Zerbster Bierhalle
Schöningerstrasse No. 28

Wahlbezirk Neustadt (Neue Neust.)
Restaurant Kellner
Leopoldstrasse No. 13

Wahlbezirk Neustadt (Alte Neust.)
Restaurant Lackenmacher
Ottenbergstrasse No. 13

Die Parteigenossen der Wilhelmstadt treffen sich zur Flugblattverbreitung morgens 7 Uhr im Luisenpark.

Die Parteigenossen des Stadtteils Buckau werden gebeten, an der Flugblattverbreitung in Magdeburg-Altstadt teilzunehmen. Je größer die Teilnahme, je schneller ist die Verbreitung erledigt, die vor dem Beginn der Kirchzeit beendet sein muß. Da von der erfolgreichen Verteilung des Flugblatts der Ausfall der Stadtverordnetenwahlen sehr beeinflusst wird, ist es Pflicht der Genossen, sich zahlreich an der Flugblattverbreitung zu beteiligen. —

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Die Wiederwahl Mac Kinleys.

Daß bei der Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten der Kandidat der Imperialisten, der bisherige Präsident Mac Kinley, wieder gesiegt hat, konnten wir schon gestern melden. Nunmehr liegt auch das vollständige Stimmenergebnis vor: für Mac Kinley werden 305, für Bryan 142 Wahlmänner (Elektoren) stimmen. Die Republikaner haben also gegen 1896 einen bedeutenden Erfolg errungen; die Demokraten sind weiter zurückgedrängt worden; sie haben 35 Wahlmänner verloren. Mac Kinley hat in folgenden 29 Staaten gesiegt: Kalifornien, Connecticut, Delaware, Illinois, Indiana, Maryland, Iowa, Kansas, Maine, Massachusetts, Michigan, Minnesota, New-Hampshire, New-Jersey, New-York, North-Dacota, Ohio, Oregon, Pennsylvania, Rhode-Island, South-Dacota, Utah, Vermont, Washington, West-Virginia, Wisconsin, Wyoming, Nebraska und Kentucky.

Ueber den Ausfall der Wahlen zum Kongreß, die gleichzeitig vorgenommen wurden, wird telegraphisch berichtet, daß bisher 168 Republikaner, 139 Demokraten und je ein Fusionist, Populist und Anhänger der freien Silberprägung gewählt sind. Die Resultate aus 46 Bezirken stehen noch aus. Die große Anzahl der von den Republikanern im Repräsentantenhaus gewonnenen Sitze und die für den Senat gesicherte vergrößerte Mehrheit werden Mac Kinley in den Stand setzen, den Kongreß zu beherrschen. Bryan wünscht nach seiner Niederlage als Präsidentschaftskandidat einen Sitz im Senat zu erlangen, was ihm aber nicht gelingen dürfte, wenn, wie man jetzt annimmt, die Legislatur von Nebraska republikanisch ist.

Nach New-Yorker Meldungen spielten sich dort nie dergleichen Szenen des Enthusiasmus ab, als das Resultat bekannt wurde. Menschen kletterten auf Droschken und brüllten wie Wilde. Fremde Leute umarmten sich auf der Straße, andere schlugen sich aus Freude die Hüfte ein.

Ueber die Bedeutung der Wahl haben wir uns vor einigen Tagen in einer Vorbesprechung ausführlich genug geäußert, so daß wir dem Gesagten heute nichts mehr anzufügen brauchen. Statt dessen wollen wir über das amerikanische Wahlsystem einige orientierende Bemerkungen folgen lassen.

Wie schon angeführt, galt die Wahlen am Dienstag nicht nur den Wahlmännern, die den Präsidenten und Vizepräsidenten wählen, sondern es wurden auch die Mitglieder des Repräsentantenhauses neu erwählt, und außerdem wurden in einer ganzen Anzahl Staaten die Legislatoren, von deren Zusammensetzung die Wahl der Bundesstaaten abhängt, erneuert, ganz zu schweigen von den verschiedenen Staatsämtern, die ebenfalls durch Volkswahl besetzt werden. Nach der Verfassung hat jeder Staat soviel Elektoren zu wählen, als er Abgeordnete im Repräsentantenhaus nach Washington sendet, zuzüglich zweier weiteren Elektoren, die gewissermaßen die beiden Senatoren eines jeden Staates vertreten. Die Zahl der Elektoren ist im Verhältnis zur Zahl der Staaten stetig

gewachsen. Im Jahre 1812 waren es 217, jetzt sind es 447. Die Wahl der Elektoren war anfangs den einzelnen Staatslegislaturen überlassen. Auch jetzt noch haben die Staaten innerhalb gewisser Grenzen das Recht, zu bestimmen, nach welcher Methode die Wahl statzufinden hat. So werden zum Beispiel in Michigan die Elektoren in den einzelnen Kongreßdistrikten gewählt, während in allen übrigen Staaten das Listenfraturnium gilt, das heißt, jeder Wähler darf so viele Namen für Elektoren auf seine Liste schreiben, als der Staat Elektoren zu wählen hat.

Wahlberechtigt ist jeder Amerikaner, der das 21. Lebensjahr zurückgelegt und sich in die Wahllisten hat einschreiben lassen. Die meisten Staaten haben das sogenannte australische Wahlsystem angenommen, das im wesentlichen folgende Bestimmungen enthält: An den Stimmplätzen müssen Stimmtafeln mit der Aufschrift: „Allgemeine Zettel“ stehen, und wo gleichzeitig Wahlen von Municipalbeamten stattfinden, Stimmtafeln mit der Aufschrift: „Municipal-Zettel“. Für je fünfzig Wähler in einem Wahlkreise müssen in dem Wahllokal abgetrennte Räume eingerichtet sein, in welche die Wähler ganz allein eintreten, um ihre Zettel anzufertigen. Wer stimmen will, giebt Namen und Adresse an und erhält, wenn seine Wahlberechtigung nicht bestritten wird, von dem betreffenden Beamten je einen Stimmzettel für jede Partei, die Kandidaten im Felde hat. Mit diesen Wahlzetteln begiebt sich der Wähler in den abgeschlossenen Raum und stempelt dort ein X hinter den Namen desjenigen Kandidaten, für den er stimmen will. Stempel und Tinte müssen von der Behörde geliefert werden. Nachdem er die Wahlzettel so gefaltet hat, daß wohl deren Nummer, nicht aber die Parteibezeichnung ersichtlich ist, übergiebt er sie dem Beamten, und zwar ebenso viele Zettel als er von diesem empfangen hat. Stimmt die Nummer der Zettel mit der im Wahlregister angegebenen überein, dann ruft der Wahlbeamte: „gestimmt“. Niemand darf länger als 10 Minuten in dem geschlossenen Raum verharren. Wer seinen Zettel verdirbt, kann einen anderen erhalten, aber nicht öfter als dreimal — in New-York viermal — und alle auf diese Weise zurückgegebenen Zettel müssen sofort als ungebraucht bezeichnet werden. Wer auf Eid ausfragt, daß er des Lesens unkundig ist, darf keinen Zettel durch einen von ihm namhaft gemachten Wahlbeamten ausfertigen lassen. Wer für einen ganzen Parteizettel stimmen will, braucht nur in dem Kreis über dem Parteizettel ein X zu machen. Die Wahlbehörde hat jedem Wähler auf Ersuchen während fünf Tagen vor der Wahl einen Musterzettel auszuhändigen. Jeder Wähler hat das Recht, auf die Dauer von zwei aufeinander folgenden Stunden seinen Posten zu verlassen, ohne daß er dafür von dem Unternehmer bestraft oder an seinem Lohn verkürzt werden darf. Die Wahlbeamten dürfen keine Namen von Kandidaten, für welche Wähler gestimmt haben, enthüllen und kein Wahlbeamter oder Bürger darf in einem Umkreise von 1000 Fuß von einem Stimmlokal als Stimmenwerber thätig sein. Niemand darf an einem Stimmplatz jemand fragen, für wen er zu stimmen beabsichtigt. In jedem Wahllokal befinden sich zwei Inspektoren jeder Partei. Man sollte glauben, daß bei der Durchführung so strenger Bestimmungen eine direkte Beeinflussung der Wähler un-

möglich wäre, allein trotzdem findet eine solche und sogar direkter Stimmenkauf noch häufig genug statt.

Die Wahlzeiten sind nicht überall die gleichen. In einem Orte, wie in New-York, beginnt die Wahl um 6 Uhr morgens und endet um 4 Uhr nachmittags, in anderen beginnt sie später und endet auch später. Da der Name des Präsidentschaftskandidaten sich nicht auf der Liste der Elektorkandidaten befindet, so hat sich der Wähler genau davon zu unterrichten, welcher Partei die betreffenden Kandidaten angehören. Findet außer der Abstimmung für Elektoren, County- und Distriktsämter auch noch eine Entscheidung über Vorschläge zur Abänderung der Staatsverfassung statt, so erhält der Wähler noch zwei weitere Stimmzettel, einen für und einen gegen das Amendement. Falls kein Präsidentschaftskandidat die absolute Mehrheit der Elektoren erhält (dieselbe beträgt in diesem Jahre wie vor vier Jahren 224), was allerdings nur zweimal (1780 und 1824) vorgekommen ist, so hat das Repräsentantenhaus zwischen den drei höchstbestimmten zu wählen. Kommt auch im Repräsentantenhaus keine Wahl zustande, so entscheidet der Senat. Der Fall ist aber noch nie vorgekommen.

Außer der Wahl der beiden Präsidenten, die geborene Amerikaner sein müssen, fanden in allen Staaten, mit Ausnahme von Vermont, Maine, Arkansas, Florida und Georgia, wo die Wahlen schon stattgefunden haben, auch die Wahlen von Abgeordneten für das Repräsentantenhaus in Washington, sowie der Gouverneure und zahlreicher Staats- und Stadtbeamten statt. Die Zahl der Repräsentanten, die auf zwei Jahre gewählt werden, beträgt 357. Die Repräsentanten müssen 25 Jahre alt und seit sieben Jahren Bürger der Vereinigten Staaten sein, während die Senatoren, deren je zwei für jeden Staat von den betreffenden Legislatoren später gewählt werden, 30 Jahre alt und seit neun Jahren Bürger der Vereinigten Staaten sein müssen. —

Politische Uebersicht.

Ein Landstandsitz für ein Rittergut.

Die hübsche Geschichte von dem Mecklenburger nothleidenden Rittergutsbesitzer, der der Sozialdemokratie sein Gut wegen des damit verbundenen Landstandsitzes verkaufen wollte, haben wir mitgeteilt. In der bürgerlichen Presse wurde die Meldung für „unglaublich“ gehalten. Darauf konstatirte die Berliner Volkszeitung „unanfechtbar“, daß der Brief an unser Moskauer Parteiorgan ihr vorgelegen habe. Nun meldet sich zu der Affaire auch die Rülisch Zeitung, das Leiborgan Bülows. Sie schreibt:

Uns liegt nunmehr ein Brief und eine Karte vor, die ein Herr Heinrich Keding von Wismar an den Redakteur der sozialdemokratischen Mecklenburgischen Volkszeitung in der Absicht gerichtet hat, der Sozialdemokratie das Alodialgut Horst bei Bützow mit voller Landtagsberechtigung zu verkaufen. Herr Keding besaß Horst etwa zwölf Jahre und ließ sich vor zwei Jahren „im Hinblick und Aussicht einer reichen Braut, was aber sich neuerdings entgegengesetzt herausgestellt hat, dahin bewegen, es an einen K. zu verkaufen, der sehr wenig Mittel besessen, zu alledem gar keine Idee von Landwirthschaft hat und seit kurzem in Konturs gerathen ist.“ Schon bejahrt, möchte Herr Keding, der Besitzer fast sämtlicher Hypotheken, Horst nur im Nothfall laufen. „Per Nennome von Ihnen gehört, verzeihen Sie gütigst wohl, wenn ich mich an Sie wende.“ Eine nachfolgende Zerkartirte

Stadtverordneten - Wahlen in Magdeburg.

Versammlungen finden statt

am Freitag, den 9. November

in der

Krone, Alte Neustadt.

Referent: Genosse Richard Wittich.

In der

Besten Bierhalle Sudenburg

Referent: Genosse Wilhelm Haupt.

Die Versammlungen beginnen pünktlich 8 1/2 Uhr. Es wird erwartet, daß sich die Genossen recht zahlreich an denselben beteiligen.

ersucht freundlichst, gütigst wenn auch nur kurze Mitteilungen zu machen, da sich neuerdings ein Käufer durch einen Kasser gefunden habe, den Herr Reding jetzt noch hinhalten versuche.

Damit sind die Namen preisgegeben, die unser Rostocker Parteiblatt verschwiegen hatte. Das Centralorgan der Bündler wird nicht umhin können, nunmehr in den saftigen Apfel einzubeißen. Denn die Kölnische Zeitung setzt bis jetzt hinzu:

Wir möchten allerdings das Zintertum nicht auf dieselbe Stufe mit dem Briefschreiber stellen, den der Stil zur Genüge kennzeichnet. Der Zwischenfall bestätigt übrigens wieder einmal, daß die markerschütternden Klagen der Oprebier sich zu einem Teil auf den Umstand zurückführen lassen, daß vielfach Leute ohne genügende Mittel und ohne praktische Kenntnis der Landwirtschaft aus Großhändlerhänden Gütern kaufen. Wenn dann der geringste Mißbrauch eine derartige ungesunde Existenz erschüttert, dann erschallt der Ruf nach Staatshilfe, die das von vornherein verführte Unternehmen wieder auf die Beine bringen soll.

Herr Reding in Bismarck, der von der sozialdemokratischen Hamburger Kriegskasse „per Renommée gehört hat“, wird etwas unfaulter berührt werden, wenn er die Antwort der Deutschen Tageszeitung zu lesen bekommt. —

Abermals ein Sonnenbrief.

Monatelang ist es die sozialdemokratische Presse allein gewesen, die Kunde gab von den entsetzlichen Greueln, die auf chinesischen Boden von den Truppen der Verbündeten im Namen abendländischer Zivilisation verübt werden. Dann kam gestern als erstes bürgerliches Blatt der nationalliberalen Hannoverische Courier zu Wort und heute folgt ihm ein amtliches Kreisblatt, das Wochenblatt für den Kreis Tecklenburg (Regbz. Münster). Der von ihm veröffentlichte Brief ist aus Tsimo vom 18. September datiert. Es heißt darin:

Am nächsten Morgen ging es wieder weiter; nachmittags gegen 6 Uhr kamen wir in Tsimo an, so wie gleich in den Tein bei und der Mandarin mußte 4000 Taels Strafe zahlen. Wir waren etwa 1000 Meter davon entfernt, hörten wir den Nachzügler, der zwei hohe Stäbe hat und damit des Nachts alle Stunden schlägt, schon klopfen. Als wir jedoch noch näher herankamen, da fing er mit seinen Stöden an Mätern zu klappern. Als wir in das Dorf marschierten, kamen uns die Einwohner mit Lanzen, Säbeln und allerhand Waffen entgegen; sie begrüßten uns mit Schüssen, daß die Kugeln uns um die Ohren pfliffen. Da wir uns insgedessen nicht mehr sicher waren, wurde gesammelt und wir gingen an den Seiten des Dorfes entlang. Der eine Chinese, den wir bei uns hatten, bezeichnete uns ein Haus, in dem viele Waffen sein sollten. Sofort schlug Geffreiter Brädel die halbe Thür ein, erhielt aber von dem Chinesen, der in diesem Hause wohnte, einen Schlag ins Auge, daß er nicht mehr sehen konnte. Ich war noch einige Schritte zurück, als ein Chinese eine Wallbüchse los schob, aber zu hoch, das Feuer ging mir über den Kopf, zu meinem Glück, sonst wäre ich nicht mehr am Leben. Nun hieß es: Mehr marich nach dem Wall! Vor uns liefen zehn Chinesen auf die Schnellfeuer geschossen wurde. Jetzt wurde das Seitengewehr aufgeklappt und unser Verbleibensort besetzt, alles was vorkam mit niedriger Schießen und niederzustechen. In dieser Nacht wurden viele Chinesen getötet, auch eine Frau und ein Kind. Am Wall blieben wir, bis es Tag wurde. Um 5 Uhr gingen wir in das Dorf und sahen da die Toten im Blute liegen. Eine Frau lag vor ihrem Mann, der gefallen war, u. s. w. hatte ein kleines Kind auf dem Schoß; den Verbleibensort hatte sie auf ein Brett gelegt und ihm ein Kissen unter den Kopf geschoben. Dem Mann lagen zwei Kugeln durch den Kopf und eine durch die Brust geschossen worden, er war total mit Blut überhäuft. Dies sieht wohl schauerlich aus, aber man wird dies alles gewohnt. Wie lange wir noch hier bleiben, weiß ich nicht.

Die Soldaten werden es gewohnt, auch Frauen und Kinder, Greise und Krüppel niederzuschießen und niederzutreten. Und die einheimische Khatipresse nimmt an den Kulturthaten deutscher Soldaten keinen Anstoß. Aufmerksam bemerken z. B. die Berliner Neuesten Nachrichten, das Neptil des Schatzmacherverbandes: ja, der Krieg ist kein Sonntagsausflug in den Grunewald! Es wird Zeit, daß die Reichstagskribane geöffnet wird und daß die sozialdemokratischen Abgeordneten den Weltmachtspolitikern unerblickt sagen, daß das Volk über solche „Sonntagsausflüge“ nach China denkt. —

Die Berliner Polizei.

In Berliner Blättern finden wir folgende polizeilich-offizielle Notiz:

Nachdem im Laufe der letzten Zeit die Reorganisation der Berliner Kriminalpolizei durchgeführt worden ist, geht das Ministerium auch mit dem Gedanken um, der uniformierten Polizei erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Da soll nun zunächst unter Beachtung der uniformierten Polizei der Dienst aufnehmend gestaltet werden. Gegenwärtig haben die Schutzleute den sogenannten

Hälften, d. h. die Leute des Reviers sind in zwei Hälften geteilt und haben unschuldig je 24 Stunden — Absonderungstermin ist um 1 Uhr mittags — Dienst. Es ist nun geplant, den Hälften dienst einzuführen. Die Schutzleute werden dann vier Tage hintereinander Tagesdienst haben, und zwar von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Der fünfte Tag ist freier Tag mit anschließendem Nachtdienst. Für den Uebergang vom Nacht zum Tagesdienst auf sechs Tage sollten noch besondere Maßnahmen getroffen werden. Um nun zur Durchführung dieses Projektes die erforderliche Anzahl Beamten zu haben, werden bei der Staatsregierung entsprechende Anträge gestellt werden. Wie wir hören, sollen einige neue Reviere eingerichtet und der Etat der uniformierten Polizei um 750 Mann erhöht werden.

Uns interessiert an dieser Notiz vor allem die Bemerkung im Eingang, wonach „in der letzten Zeit die Reorganisation der Berliner Kriminalpolizei durchgeführt“ worden sei, eine Reorganisation, die übrigens nicht freiwillig, sondern durch die Enthaltungen des Prozeßes Leckeritzkyow-Tausch angeregt worden ist. Welchen Erfolg die „Reorganisation“ gezeitigt, hat gerade in diesen Tagen der Prozeß Sternberg bewiesen. Vor allem konservative Blätter sind plötzlich sehr empfindlich geworden und lassen kaum noch ein gutes Haar an der Berliner Kriminalpolizei. Man wird also gut thun, mit der abgeschlossenen Reorganisation von vorn wieder anzufangen. Der Direktor v. Meerscheidt-Hüllessem wird bei der Symphasarbeit allerdings nicht mitwirken können, denn über ihn verbreitet die ministerielle Vert. Korrespondenz folgende Meldung:

Nach dem Ergebnisse der gestrigen gerichtlichen Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerscheidt-Hüllessem im Sternberg'schen Prozesse ist dem genannten Beamten sogleich die weitere Ausübung dienstlicher Funktionen untersagt worden.

Das ist der Vorläufer der im Disciplinarwege später erfolgenden Pensionierung. Der Polizeidirektor wird entlassen, weil er mit einem jüdischen Millionär, dessen Gelüste bekannt geworden sind, in finanzieller Verbindung gestanden und Möbelstücke geschenkt erhalten hat, und die Herren Posadowsky und Wedelke bleiben ruhig im Amte, trotzdem sie von einer Interessentengruppe 12 000 Mark erbeten und erhalten haben, um für einen Gesekentwurf Propaganda zu machen, der bestimmt war, die Arbeiterklasse zu knebeln und zu unterdrücken. In dem einen Fall verlangen die konservativen Organe schnelles Eingreifen und gründliche Säuberung, in dem anderen stellen sie sich schützend vor die Schuldigen und zeternd über die Verheerung durch falsche Moralisten. Das ist die konservative Moral mit doppeltem Boden. Wäre v. Meerscheidt-Hüllessem mit den Hollarbeiten so vertraut wie v. Posadowsky-Wehner, dann wäre auch er ein Lamm, das von den Umstürzern ohne Grund verurteilt wird. So aber, da er von dem Doppeltarifen und dem Segen des exorbitanten Schutzpols wahrscheinlich nichts versteht, mindestens aber in diesen Dingen nicht nützlich wirken kann, muß er auf Betreiben der Posadowsky-Garde über die Kluge springen. Die Moral des preussischen Staates und der Konservativen insbesondere ist damit vor jedem Zweifel sicher gestellt. —

Hohenlohe's unfreiwilliger Abschied.

Zum Rücktritt Graf Chlodwigs stellt die Kölnische Volkszeitung fest, daß er auf der Reise nach Rom zum Kaiser Berlin passiert und dort selbst mit vielen Leuten gesprochen hat, denen er als Zweck seiner Reise nur angab, daß er nach Rom reise, um dem Kaiser über die Einberufung des Reichstags Vorschläge zu machen. Die Kabinettsordre für die Einberufung des Reichstags ist noch von ihm gegengezeichnet. Es ist nicht anzunehmen, daß Fürst Hohenlohe bei der Einberufung des Reichstags noch mitgewirkt haben würde, wenn er entschlossen gewesen wäre, sofort danach ein Abschiedsgesuch einzureichen. Die allereinfachste politische Rücksicht auf einen Nachfolger würde ihn in letzterem Falle dahin gebracht haben, die Mitwirkung bei der Bestimmung des Termins für die Einberufung des Reichstages seinem Nachfolger zu überlassen, da dieser ja die Folgen der Einberufung auf sich nehmen mußte, was gerade in diesem Falle eine hervorragende persönliche Bedeutung hätte. Es wäre sehr leicht möglich gewesen, daß sein Nachfolger den Wunsch gehabt hätte, die Einberufung des Reichstages bis in den Dezember zu verschieben, wenn etwa die Wahl des Kaisers zum neuen Reichkanzler auf einen nicht so eingearbeiteten Mann wie Graf Bismarck gefallen wäre. Man darf als sicher annehmen, daß Fürst Hohenlohe noch nicht an den Rücktritt dachte, sondern geommen war, noch selbst vor den Reichstag zu treten, als er die Kabinettsordre betr. die Einberufung des Reichstages gegengezeichnete. — Graf Chlodwig hat die plötzliche Verabschiedung aber nicht übel genommen. Er wird nach wie vor bei Hofe verkehren. Seine Vorgänger Bismarck und Caprivi waren weniger nachgiebig.

Neue maritime Rüstungen.

Große Marineanlagen sind geplant. In Danzig soll für 3 1/2 Millionen Mark der Bau eines Kriegsschiffbassins angeführt werden, das in einer Länge von 500 Meter, einer Breite von 100 Meter und einer Tiefe von 7,5 Meter ausgegraben und durch eine 100 Meter breite Einfahrt mit der toten Weichsel verbunden werden soll. In Kiel soll ein großer Kriegsschiff-Liegehafen angelegt werden, ferner ein großer Torpedobootshafen an gegenüber liegendem Ufer. Der Raum für 66 neue große Torpedoboote bieten soll. Wie in Kiel soll nach der Rheinisch-Westfälischen Zeitung auch der Kriegshafen in Wilhelmshaven erheblich erweitert werden. Wie in Kiel sollen auch in Wilhelmshaven 2 große Trockendocks gebaut werden, die den größten Linienschiffen Aufnahme zu gewähren vermögen. Die Liegeplätze sollen vergrößert, eine dritte und vierte Einfahrt geschaffen werden. Außerdem ist in Danzig, Kiel und Wilhelmshaven eine Erweiterung der Werkräften, eine Vermehrung der Betriebsmittel, wie Schleppdampfer, Kräne, Kräne, Wasserabzüge, eine Vermehrung der Ausriistungsmaterialien für die Schiffe, wie Kohlen, Brennöl, Schmiermaterial und schließlich eine Vermehrung der Magazine und Schiffstammern geplant. — Und alle diese Forderungen werden verlangt, gewissermaßen nur so nebenher, außer der

großen Verstärkung der Flotte durch neue Schiffsbauten und ohne daß man weiß, wie die Gelder zusammenkommen sollen, es sei denn auf dem Anleihewege, der ja schon in China beschritten werden muß. —

Deutschland.

Berlin, 8. November. Auf der Tagesordnung der dieswöchigen Sitzung des Bundesrats steht u. a. die Vorlage betreffend den Entwurf einer Verordnung über den Zeitpunkt, von welchem an die durch die Revision des Arbeiterversicherungsgesetzes notwendig werdenden Änderungen an die Stelle der bisherigen nach Berufsgenossenschaften errichteten Schiedsgerichte treten. Ferner sollen folgende Teile des Stats: Etat für das Schutzgebiet Kiautschou, Etat der Marineverwaltung, Etat des Reichsamts der Finanzen und Etat des Reichseisenbahnamts beraten werden.

— Neue Militärforderungen kündigen die Jahrbücher für Armee und Marine an. Mit der Begründung, daß eine Reform des Ingenieur- und Pioniercorps erforderlich sei, wird für die Pioniere eine Vermehrung auf 2 Bataillone zu je 8 Kompanien pro Armee-corps verlangt mit einem Offiziercorps, das sich auch aus der Infanterie ergäntzt und in der Infanterie wechselt. Selbst in den Jahrbüchern wird anerkannt, daß diese Reform recht bedeutende Mehrausgaben erfordert. Das macht aber nichts aus. Die Reichstagsmehrheit wird schon zustimmen. —

— Wie man der Frankfurter Zeitung mitteilt, soll an den Kreisen der Handelskammern an den deutschen Handelskongress der Antrag gerichtet werden, eine Plenarversammlung behufs Stellungnahme zum Doppeltarif bald einzuberufen. Bei der Bedeutung dieser Frage unserer gesamten Wirtschaftsleben erschien eine öffentliche Stellungnahme des Handelstages zum Maximal- und Minimumtarif allerdings nicht überflüssig. —

— Miguel hat seine lieben Agrarier berührt. Er hat die Deutsche Tageszeitung wissen lassen, daß er Hildesheim „gar nicht von der Wirtschaftspolitik des Kaisers gesprochen“ hat. Daß er aber die übrigen Wendungen braucht, wird nicht dementiert. Immerhin genügt die kleine Andeutung, um die Deutsche Tageszeitung aufjubein zu lassen. Die Agrarier haben also einige Tage lang gefürchtet, daß ihr Liebling ihnen untreu geworden wäre. —

— Die von uns gestern im Leitartikel wiedergegebene Mitteilung des Kleinen Journals über die Verabschiedung der Kriminal-Untersuchungsbeamten, die sich mit dem Sternberg-Prozeß beschäftigt haben soll, wird aus dem Polizeipräsidium als Erfindung bezeichnet. Eine derartige Versammlung habe weder stattgefunden, noch sei sie von irgendeiner Seite der Beamtenchaft in Anregung gebracht worden. Wenn sie wirklich stattgefunden hätte, dürfte das Polizeipräsidium die letzte Stelle sein, an die darüber eine Nachricht gelangte. —

— Die Meldung des Oberschlesischen Tageblatts, wonach eine Reorganisation des Eisenbahnwesens bevorstehen, die bestehenden 21 Eisenbahndirektionen aufheben und an ihrer Stelle 5 Generaldirektionen eingesetzt werden sowie Erhebungen hierüber bereits eingeleitet seien, ist, wie die Berliner Politischen Nachrichten mitteilen, im ganzen wie im einzelnen frei erfunden. „Die wenigen Jahren erst durchgeführte Reorganisation unserer Eisenbahnverwaltung hat sich in allen Beziehungen durch bewährt, weshalb also eine Veränderung vorgenommen werden soll, ist nicht einzusehen.“ —

— Die Ring-Bildungen im Baugewerbe nehmen einen immer größeren Umfang an. Jetzt hat sich wieder ein Syndikat der Fabrikanten von eisernen Trägern zum Baugewerbe gebildet, welches Aufträge nur zu den festgesetzten Bedingungen entgegennimmt und planmäßig an die der Syndikat angehörigen Firmen verteilt. Die Berliner Hochbau-Deputation hat nun beschloffen, den Ringbildungen auf diesem Gebiete dadurch entgegenzutreten, daß in der Folge derartige Vereinigungen für die Stadtgemeinde nicht, wie bisher in beschränkter, sondern in öffentlicher Submision ausgeschrieben werden sollen. —

— Aus Sachsen-Altenburg, 8. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen spielten außer in Schmalkalden auch in Eisenberg zum erstenmal die Sozialdemokraten und errangen mehrere Mandate. —

— Aus Sachsen-Weimar, 8. November. Nachdem der Gemeindevorstand in Jena eine sozialdemokratische Versammlung verboten hatte, in der Genosse Dr. Cramer aus Frankfurt a. M. über Weltmachtspolitik sprechen wollte, wurde eine andere Versammlung einberufen, für die der Reichstagsabgeordnete Albrecht aus Halle zur Behändlung deselben Gegenstandes bestimmt war. Auch diese Versammlung ist aber verboten worden. Der alte Kurs wird also nach wie vor den Landtagswahlen weiter geteuer. —

— Oldenburg i. Gr., 8. November. Das hier richterliche Kriegsgericht der 19. Division verurteilte in seiner ersten Sitzung den Deferteur Ripa vom hiesigen Infanterieregiment Nr. 91, gebürtig aus Berlin, der bei seiner Gewehrübung in Jhrhove den Gendarm erschossen hat, wegen Totschlags, Fahnenflucht und sonstiger Uebertretungen 13 Jahren Zuchthaus. —

— Hannover, 8. November. Prinz Prosper Albrecht von Meppen ist zur Verbüßung seiner 15-jährigen Gefängnisstrafe am Dienstag abend in das hiesige Gefängnis eingeliefert worden. —

Neuheiten. Stationen.

Der Sieg der Neopeter Sozialdemokraten über den Titimus Crispis, über den wir in der gestrigen Beilage ausführlich berichtet haben, hat das Neopeter Stadregiment

Strecke gebracht. In der letzten Sitzung des Gemeinderats...

Elkei.

Die Civilliste des Sultans befindet sich schon seit einiger Zeit in bedenklichen finanziellen Schwierigkeiten...

Gerichts- Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. November 1900.

Betrag. Die verheiratete Mesner Wahrenbeck, Vertha geb. Mose...

Meister Karl Müller vor, ihr Mann, der damals eine Buffetterstelle in...

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Best in Hamburg.

Hamburg, 8. November. Ein besterkrankter Krankheitsfall...

Verhaftung zweier Baumunternehmer.

Stettin, 8. November. Infolge des Baumglücks, dem, wie...

Zum Kriege in China.

Hd. Berlin, 8. November. Die immer härteren Maßregeln...

Zum Kriege in Ostafrika.

Hd. London, 8. November. Der Dampfer, an dessen Bord...

Chamberlains Tücken gegen Krüger.

Hd. Paris, 8. November. Die englische Regierung wird...

zu unterjagen. — Die Summe, welche seinerzeit aufgebracht worden...

Kohlennot in Belgien.

Hd. Brüssel, 8. November. Die letzten Witterungen zufolge...

Revolte im Militärgefängnis.

Hd. Athen, 8. November. In dem hiesigen Militärgefängnis...

Ueberschwemmung.

Hd. Wien, 8. November. Aus Krain wird gemeldet: Der Herkauf...

Feuersbrunst.

Hd. London, 8. November. Eine große Feuersbrunst zerstörte...

Privat-Telegramme der Volkstimme.

Hd. London, 8. November. Aus Peking wird ohne Datum...

Hd. London, 8. November. Der Petersburger Korrespondent...

Hd. Paris, 8. November. Der neue Rektor der Militärschule...

Hd. London, 8. November. Aus Peking wird gemeldet, daß...

Zur Stadtverordnetenwahl!

Zwei Volksversammlungen

am Freitag, den 9. November, abends 8 Uhr

Stadtteil Sudenburg in der Herbst Bierhalle

Stadtteil Neustadt im Gesellschaftshaus zur Krone

Tages-Ordnung in beiden Versammlungen:

Die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen.

Referenten: Stadtverordneter Wilhelm Haupt und Redakteur Richard Nitsch.

Mögen die Genossen die Wichtigkeit dieser Versammlungen dadurch anerkennen...

Der Einberufer.

Frauen haben Zutritt.

Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter.

Versammlung

am Sonnabend, den 10. November, abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke Nr. 38.

Tages-Ordnung:

- 1. Vortrag des Genossen August Müller (Redakteur der Volkstimme).

Der Tagesordnung angemessen ersucht um ein vollständig und pünktliches Erscheinen

Die Ortsverwaltung.

Arbeiter - Bildungs - Verein

Salbke u. Umgegend!

Sonntag, den 11. November, von nachmittags 3 Uhr

findet im Lokale der Witwe Lausch (Gasthof zum goldenen Engel in Ferneseleben) das diesjährige

Stiftungsfest

des Arbeiterbildungsvereins Salbke und Umgegend, unter gütiger Mitwirkung des Musikvereins „Concertino“ statt.

Karten à 10 Pf. sind an der Kasse im Lokale zu lösen.

Es ladet nochmals freundlichst ein

J. H.: Der Vorstand.

Achtung! Gross-Ottersleben.

Die Freien Turner Benneckenbecks veranstalten Sonntag, den 11. November, im Strumpfischen Lokale in Gross-Ottersleben, nachmittags von 3 Uhr ab ein

Schauturnen mit Ball.

Es ladet ergebenst ein Das Komitee.

Krankenkasse „Merkur“ C. H.

genügt jedem Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Arztwahl l. Verzeichnis. Die Familie hat bei möglichem Beitrag ärztliche Hilfe.

Wilhelm-Theater.

Freitag, den 9. November 1900. Wiener Blut.

Regenschirme

in größter Auswahl, ganz besonders billig, empfiehlt

Bazar Magdeburg

Jakobs- u. Petersstr.-Ecke Filialen: Budau, Thienstr. 1 Wilhelmstadt, Amaste 2.

Stadt-Theater.

Freitag, den 9. November 1900. Mattheo Falcone. Oper mit Vor- und Nachspiel. Dichtung und Musik von Theodor Gerlach.

Sonntag, den 10. November 1900. Ein Sommernachts Traum. Schauspiel in 3 Akten von Shakespeare.

Walhalla.

Venus

auf Erden.

Neu für Magdeburg. Keine erhöhten Preise trotz des

Riesen-Programms

Olympia

Heute Freitag: Gastspiel

Les

Colibris.

Illiputianische Kostüme.

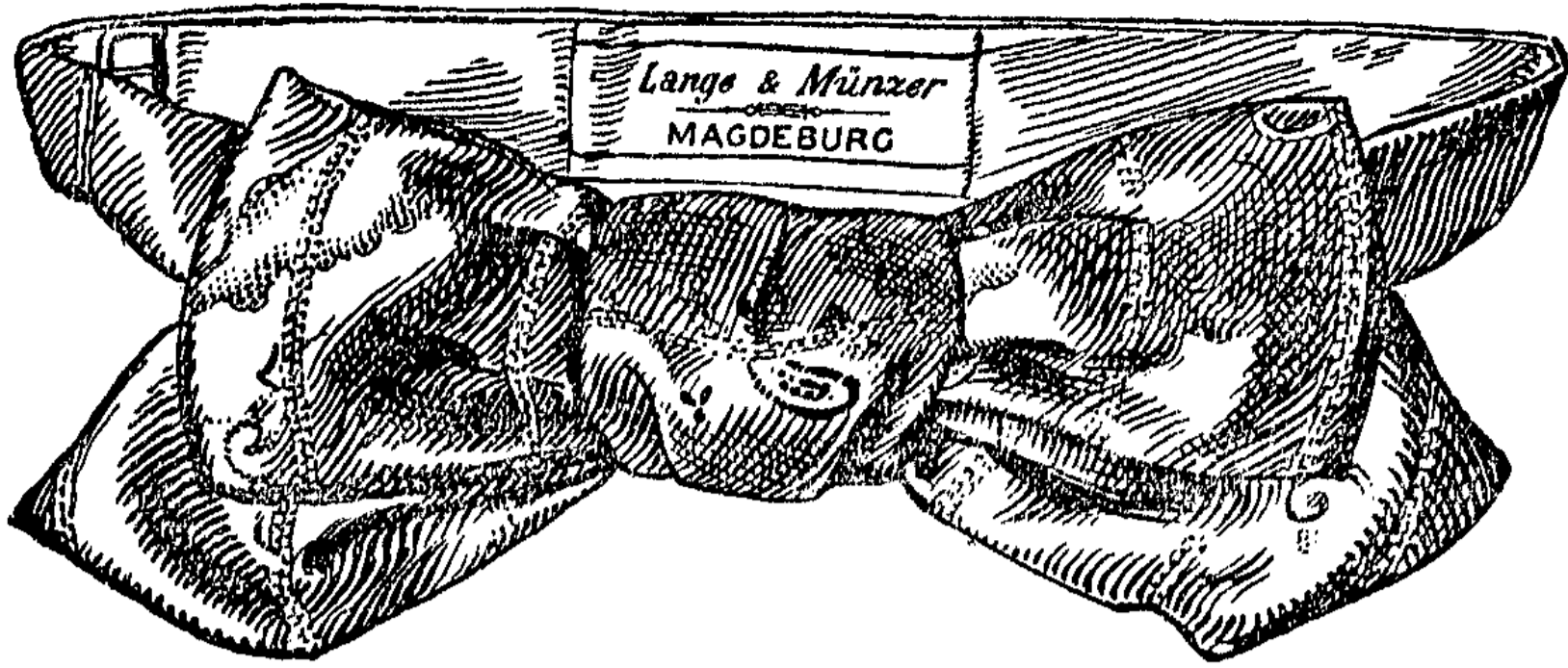
Die 9 kleinsten Menschen der Welt.

Dazu das unverstärkte

Elite-

Programm!

Tagesgespräch von Magdeburg.



Diese Krawatte in allen Arten Stoffen
Binde mit Seidenfutter
 kostet nur

35

Pfennig.

Lange & Münzer
 51a Breiteweg 51a

Därme-
 Leber- u. Gewürz-
 Handlung
 von **H. Reich,**
 Magdeburg,
 Fernsprecher 1236. **Wilhelmstraße 15.**

Verlangen Sie
 überall nur den allein richtigen
Globus-Putz-Extract



wie diese Abbildung
 800
 Goldene Medaille
 da viele wertlose
Nachahmungen
 angeboten werden.

Fritz Schulz jun.
 Aktengesellschaft, Leipzig.

**Verlobungs-
 ringe**
 (nur selbstgefertigte, gefest. gest.)
 massiv Gold, von 5 Mark an.
Max Arz. Goldarbeiter
 Neustadt, Breiteweg 16.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
 reelle Arbeit, empfiehlt 1151
C. Dittmar, Tischlermeister
 Tischlererkungstraße 26.

Nähmaschinen-
 Reparaturen, sowie sämtliche
 Schlofferarbeiten werden prompt
 und billig ausgeführt von 3056
Rob. Nagel, Schlosserstr.
 Gr.-Otterleben, Kl. Schulstr. 1.

Därme
 hat gut und preiswert zu verkaufen
H. Priesemann
 Olvenstedt. 1168

Brauche Geld!
 Verkaufe daher meine zweizeilige Schräge
 Orchester Harmonika, G. u. C. 6 Hälfe,
 italienische Stimmung, spottbillig. Neu-
 städterstraße 1, Hof. 1 Et. 1174

Brot. Brot.
 Empfehle mein gut ausgebackenes
 Roggenbrot, 7 Stück 3.— Mt.
 à Stück 0.45 Mt.
Paul Währendorf, Bäckerstr.
 Groß-Otterleben.

Restaurant
 in einer Stadt von 160 000 Ein-
 wohnern zu verpachten; pro Jahr
 180 T Bier. Inventar mit neuem
 Piano, Billard, Buffet u. übrigem
 Inventar, Forderung 2300 Mark.
 Brauerei unterstützt mit 6-800 Mt.
 Für strebsame Leute sichere Existenz,
 Eiert. u. A. B. 120 Expedition der
 Volkstimme. 3057

Aepfel
 in großer Auswahl, verkauft
Wilhelm Peters, Gr.-Otterleben
 Rosenstraße 4/5. 3032

Vom vereidigten Chemiker geprüft.
 Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.
Die letzte Zuflucht
 wenn alle Mittel probiert sind, ist nun schon
 so oft **Karl Koch's** durch 18jährige
 Erfolge bestens bewährter **Nährzwieback**
 gewesen. Derselbe ist M124
ein wahrer Segen
 für viele Mütter geworden.

Karl Koch's Nährzwieback
 bildet den Kindern gesundes Blut, starken
 Knochenbau und ist durch seinen Nährwert
 und Gehalt an Nährsalzen geeignet, das Kind
 vor den Folgen fehlerhafter Ernährung,
 als: Strophulose, Drüsen, Darm-
 katarrh, Rhachitis, Knochenfrak-
 turen usw. zu schützen. In Dänen und
 Baketen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. Ver-
 kauf nur allein echt in Originalpackung bei:
 Haupt-Deput: **Ad. Haueber Nchf.,**
W. Lamm jr., Tischlerbrücke.
Ww. Matthias, Berlinerstraße 25
H. Sens, Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr.
 Magdeburg-Sudenburg;
H. Starkloff, P. Markowski,
 Westend-Droguerie.
 Magdeburg-Neustadt:
H. Nachtwey, Schmidstr., Gust.
Graf, Friedrich Paul, Breiteweg 101,
 Droguen-Handlung, **G. Wehmeyer,**
 Germania-Droguerie, **E. Stengel,**
 Breiteweg.
 Budau: **E. Pensky, Rosenapotheke.**
 Staßfurt:
F. Hedicke, F. M. Kilian, Wachtel-
straße 15, H. Henkel, C. Nauke.
 Schönebeck: Germania-Droguerie,
Gustav Minkus.

Kein Husten mehr!
Karl Koch's Hustenmittel!

Heute frisch von der Jagd:
Große Sendung
Hasen
Hasenbraten
 billig bei
Fr. Freundt, Budau
 Feldstraße 3. 3067

**Küchenzettel des Lehrereinen- und
 Damenheims**
 Breiteweg 82, 1 Treppe.
 Freitag: Braunsuppe, Kohlrouladen
 und Salzkartoffeln.
 Sonnabend: Brühsuppe à la jardinière,
 Rindfleisch, Meerrettigsauce und Salz-
 kartoffeln.

**Küchenzettel der Magdeburger
 Volkstüchen**
 Hauptwache 5 und Schmidstr. 61.
 Freitag: Braunkostl mit Salzkartoffeln und
 Würstchen.

Große und Kinder-Volkstüchenmarken
 sind für Vereine und Herschaften zur
 reellsten Unterstützung für Notleidende von
 12-2 Uhr in den Volkstüchen: Haupt-
 wache 5 und Neustadt, Schmidstraße 61
 zu haben.

Barbierladen 1142
 nebst Wohnung in lebhafter Straße der
 Wilhelmstadt ohne Konkurrenz sofort oder
 später zu haben. Näheres Augustastr. 16.

Für Schuhmachernstr.
 in Altdorfstraße 35 Laden mit Wohnung
 zum 1. April zu haben. 1143

Freundl. Logis bei W. Bindemann
 Berlinerstraße 16/1
 Gr. Steinwegstr. 7 findet anständig
 junger Herr Logis bei Weigelt.

* Frau Aug zum 36. Geburtstag nach
 heraldischen Wunsche. Frau L.

* Unserm Wag zum künftigen Geburt-
 heraldischen Wunsche. Aug., Richard, Mar

* Uns. lieben Mutter Nchert z. Wiegen-
 wunsche wir das allerbeste. Emma, Mar

Dankfagung.
 Allen Freunden, Verwandten und
 Bekannten, welche den Sarg meines lie-
 bten Mannes und unseres guten Vaters so
 reich mit Blumen schmückten, sagen wir
 mit unsern herzlichsten Dank; gleich-
 zeitig Dank dem Arbeiter-Gesangsverein für
 die treffliche Grabrede an der Bahre des
 Verstorbenen, sowie für die Spenden
 schönen Kranzes, auch Dank den
 Freundeninnen für das Geleit zum Grabe.
Familie Deich
 Barleben.

Standesamt.
 Magdeburg, den 7. November

Aufgebote: Tischler Friedr. J.
 Otto Günther hier mit Agnes Luise
 Hilde Nicker in Klinge. Fabrikarb. Aug.
 Bruno Emus in Zeitz mit Adelina
 Reichold in Raasdorf. Fabrikarb. Ed. K.
 Weber hier mit Theresie Mathilde Aug.
 Bühlendorf in Tornau. Tischler Friedr.
 Wihl. Fern mit Marie Magdalena Ver-
 fengler in Gommern. Fabrikarb. u.
 Backerer Rudolph Edm. Steuers mit
 Hallscheid in Linden. Komptoir. Th.
 Dore mit Wwe. Marie Ganzer, geb. M.
 mann hier. Arb. Otto Krüger mit
 Sigler hier. Landwirt Karl Heinrich
 Dieckel in Neustadt mit Agnes Karol.
 Marie Zimmermann in Köthen. Kol-
 wäcker Herrm. Leptan mit Emma Aug.
 Rodmann in Leopoldshall. Tischler
 Kinte mit Ida Haacke hier. Kellner
 Kusch mit Helene Bippel hier.
 Ehe-schließung: Klempn. Hermann
 Duhn mit Wwe. Ida Schmidt, geb. Dan-
 worth hier.
 Todesfälle: Karl, S. des Kaufm.
 Wihl. Nieschütz, 2 J. 1 M. 1 T. Fried-
 rich, 3 M. 9 T. Arthur, S. d. Ar-
 beiter. Haberland, 1 J. 18 T. Friedr.
 Stadmeister, Böttcher, 60 J. 7 M. 19 T.
 Frau Dorothee Voigt, geb. Gottschalk,
 71 J. 5 T. Aug. Pahn, Arb., 36 J. 15 T.
 Heinrich, S. des Rohrlieg. Heinr. Moebius
 1 T.

Sudenburg, 7. November.

Aufgebote: Kaufm. Friedr. Rudol-
 phiel in Urua mit Anna Maria Hoffmann
 hier. Schlosser Ernst Paul Duhm
 Dorothee Wilhelmine Ida Mangelsdorf
 hier.

Geburt: Irngard, T. des Bäder-
 meisters Herm. Holle.

Todesfälle: Adolf S. des Arb.
 Wag Duschek, 1 J. 1 M. 28 T. Wihl.
 S. des Arb. Otto Gottschalk, 6 M. 11 T.
 Margarete, unehel., 9 T.

Budau, 7. November.

Geburten: Erna, T. des Ingenieur-
 heimr. Böhm. Maria, T. des Schlosser-
 Paul Sudenhahn. Anna Emma, unehel.
 Erwald, S. des Lokomotivheizers Robert
 Mathäus.

Todesfälle: Erich, S. des Schlosser-
 Friedr. Götz, 1 M. 6 T.

Neustadt, 7. November.

Aufgebote: Händler Franz Josef
 Wacker mit Luise Marie Auguste Kreuzer.
 Ehe-schließungen: Arb. Heinrich
 Reichmann mit Maria Witt. Arb. Kar-
 l Präger mit Auguste Kreischar.

Geburten: Helene, T. des Handels-
 manns Walter Fener. Charlotte, T. des
 Arb. Robert Schwitzky. Ehe, T. des Arb.
 Wihl. Wiese. Olga, T. des Schuhmachers
 Leopold Rettig.

Todesfälle: Heinrich, S. des Arb.
 Georg Kempf, 1 J. 1 M. 10 T. Wihl.
 des Buchhalters Rich. Schmidt, 2 M.
 T. Witwe Demuth, Dorothee, geb.
 Kellig, 67 J. 6 M. 2 T. Anna, T. des
 Arb. Karl Pfeiffer, 1 J. 7 M. 4 T.

Roeder & Drabandt
 Leder-Handlung
 Magdeburg, Himmelreichstraße 6/8
 und Jakobsstraße 25
 erbitten bei Bedarf Ihren werten Besuch.

Billig! Billig! Achtung! Billig! Billig!
 Einen großen Posten
Schuhwaren,
 welche längere Zeit auf Lager, werden von heute ab zu jedem annehm-
 baren Preise verkauft; auf alle anderen Schuhwaren während dieser Zeit große
 Preisermäßigung.

Ballstühle für Damen von 1 Mk. an
Zugstiefel " " " 2 " "
Stulpstiefel " Knaben " 1 " "
Schür- u. Knopfstiefel f. Mädch. u. Knab. (27-30) 3 Mk.
 (31-35) 3.50.
Händerschuhe in Leder u. Filz von 60 Pf. an.
Wilhelm Wienecke
 Budau, Coquiststraße 17, gegenüber der Porzellanfabrik.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
 Unentgeltliches Anstufsbureau
 Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
 Kleine Klosterstraße 15, portiere. Eingang durch den Saal rechts.
 Fernsprech-Anschluß 1409.
 Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts
 sowie kostenlose Anstuf in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-
 Versicherung, Privatwachen, Armenrecht, Mietverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings-
 und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

2 neue polierte Bettstellen
 mit Matratzen und
2 neue Betten, dannerweich
 für a 26 und 30 Mt. zu verkaufen
 sowie Kleiderschrank und Bertikow für
 a 35 Mt. Steinstraße 9/10, vorn 1 Et.

Seltener Gelegenheitskauf.
 Auf der letzten Pfand-Versteigerung
 zurückgelassene 3072
goldene
Damen-Remontoir-Uhren
sowie silberne
Herrn-Remontoir-Uhren
 usw. usw.
 verkaufe zu außer gewöhnlich
 billigen Preisen.

Pfand-Leih-Haus
 Adolph Michaelis, Apfelstr. 16, 1.

**Böhmische
 Bettfedern
 und Daunen**
 unter Garantie stets frischer, sauberer
 Waren empfiehlt sehr billig und gut
Carl Gottschalk
 2453 Magdeburg-Neustadt.
Sargmagazin 2820
Möbel und Polsterwaren
 aller Art in jeder Preislage empfiehlt
Franz Berndt, Tischlerstr.
 normals **A. Lagemann**
 Magdög. - **W i l h e l m s t a d t**,
 Olvenstedterstraße 25.

Zu den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg.

Die Gemeinden und die Kohlennot.

Neben der Wohnungsnot belastet in hervorragendem Maße die Kohlennot das Budget des Proletariats. Ohne Gnade ist er dem volksausbeuterischen Bündnis des Syndikats mit den Kohlenhändlern überantwortet und muß die Preise zahlen, welche diese diktieren. Die Armen der Armen müssen dem Syndikat die Kassen füllen und niemand rührt sich, diesem geradezu verbrecherischen Treiben eine Ende zu machen. Das Syndikat fährt ungehindert in der Ausplünderung der Konsumenten fort und hat erst vor ganz kurzer Zeit die Hausbrandkohle im Preise erhöht, während die Industriekohle im Preise herabgesetzt wurde. Die Kohlenkonsumenten müssen also noch mehr bluten und unter diesen sind es die Arbeiter, die dem räuberischen Syndikat verhältnismäßig am meisten tributpflichtig sind, da die Kohlenerzeugung alle Kohlenkonsumenten in gleicher Höhe belastet, aber selbstverständlich um so schwerer ins Gewicht fällt, je geringer das Gesamteinkommen ist, von welchem die Ausgaben für die Kohlen bestritten werden sollen.

Gegen die Kohlennot giebt es verschiedene Mittel. Staat und Gemeinde könnten, wenn sie wollten, den Kohlenmagnaten schon das Handwerk legen. Die Gemeinden könnten z. B. den Kohlenbezug in großen organisierten, in größeren Mengen Kohlen direkt von den Becken beziehen und dann den Konsumenten zum Selbstkostenpreis abgeben. Die Ausschaltung des Zwischenhandels und der direkte Bezug durch die Becken in großen Massen würde eine ganz bedeutende Verbilligung der Kohlen zur Folge haben, und den Arbeitern zu gute kommen. Irgend ein Risiko brauchte dabei die Gemeinde nicht zu übernehmen. Einzelne Gemeinden haben diesen Weg auch bereits eingeschlagen und auf diese Weise für ihre Bürger das Gepeinert der Kohlennot gehammt. Magdeburg gehört selbstverständlich nicht zu diesen. Solche wahrhaft gemeinnützigen Taten sind unseren Stadtvätern fremd, sie verstoßen außerdem gegen das Prinzip des Manchesterturns, welches die bürgerliche Stadtverordnetenmehrheit noch immer als das alleinigmachende verehrt.

Selbst das einfache Mittel, den Coaks aus der Gasanstalt zu angemessenen Preisen an kleine Leute zu verkaufen, wodurch doch eine geringe Abhilfe erzielt würde, findet in Magdeburg keine Anwendung, weil die Verwaltung der städtischen Gaswerke es für gut befunden hat, bis zum Frühjahr 1901 zu einem festen Preise den gesamten Coaks-vorrat zu verkaufen. Diese außerhalb wohnenden Abnehmer heimeln nun die Profite ein und die Bürger Magdeburgs haben das Nachsehen. Als am 9. August seitens unserer Genossen im Stadtparlament der Magistrat über diese Angelegenheit interpelliert wurde, erklärte der Oberbürgermeister, an der Kohlenerzeugung seien die Streiks der Kohlenarbeiter schuld, wobei ihm Dr. Stern, ein dem Scharfmachertum gefühnigter Nationalliberaler, nach Kräften sekundierte. Weiter meinte unser Stadtoberhaupt, die Verwaltung der Gaswerke habe als Erwerbsanstalt nur ihre Pflicht erfüllt, als sie seiner Zeit ihre riesigen Vorräte zu angemessenen Preisen loszuschlug. Er gebe zu, daß die Maßnahme schließlich sich als wenig praktisch für die hiesige Bevölkerung herausgestellt habe;

aber einen Vorwurf könne man jener daraus unmöglich machen.

Damit war die Sache erledigt — für die Stadtverordneten. Die Arbeiter aber müssen ihre Kohlen teurer bezahlen, während der städtische Coaks nach außerhalb billig verkauft wird und müssen außerdem noch erleben, daß ihren Klassenbrüdern die Schuld an der Kohlenerzeugung in die Schuhe geschoben wird. Daß dieses vollständig unrichtig ist, was übrigens auch der Herr Oberbürgermeister wissen könnte, haben wir schon des öfteren klargestellt und erwidern es uns, heute des näheren darauf einzugehen. Selbst wenn es aber wahr wäre, dürfte man doch die hiesigen Kohlenkonsumenten nicht dafür strafen, daß es die Bergarbeiter in Böhmen und Sachsen gewagt haben, zu streiken.

Die ganze Angelegenheit lehrt uns wieder aufs neue, daß es nur die sozialdemokratischen Stadtverordneten sind, welche die Interessen der Minderbemittelten im Stadtparlament wahrnehmen. Das beweist der Umstand, daß sie es waren, welche die Coaksfrage anschnitten, ferner ergibt sich dieses aus den Prinzipien, die im sozialdemokratischen Programm, das als Richtschnur des Handelns unserer Genossen dient, niedergelegt sind.

Mögen daher die Arbeiter bei den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen für eine Stärkung der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion eintreten und damit dem sozialen Gedanken einen größeren Einfluß auf unsere städtische Verwaltung erringen. Wir notwendig dieses ist, lehrt auch die jetzige Kohlennot und der Stellung des Magistrats und die bürgerlichen Stadtväter zu dieser Frage.

Der Städtische Verein hielt am Mittwoch abend eine Mitgliederversammlung im „Weißen Bier“ ab, die sich mit den Stadtverordnetenwahlen beschäftigte. Der Vorsitzende Herr Heimster erklärte in seinen einleitenden Worten, daß sich die Verhandlungen mit dem Bürgerverein zerfallen haben und empfahl, von den ausscheidenden Stadtverordneten die Herren Köhler und Niemann II wiederzuwählen. Herr Generaldirektor Dr. Sernau solle als Kandidat des Städtischen Vereins, vom Bürgerverein Herr Wadelt und als Kompromißkandidat der frühere Vädernmeister Meyer unterstellt werden. Herr Schneider forderte zum Kampf gegen die Sozialdemokratie auf und erklärte, daß sich der Hausbesitzerverein auf die Herren Sernau, Wadelt und Meyer geeinigt habe. Er hofft noch auf eine Vereinigung mit dem Bürgerverein. Herr Stein plädiert dafür, daß der Städtische Verein dem Bürgerverein die Fühne zeigt. Herr Deutschler vom wirtschaftlichen Schutzverband will an der Kandidatur Freye festhalten, um ein Durchfallen der Herren Sernau und Meyer zu verhindern. Er ist gleich Herrn Stein gegen die Kandidatur Wadelt. Herr Niemann I fordert darauf, Herrn Stein auf, er möchte doch erklären, wen er an Stelle des Herrn Wadelt aufgestellt zu sehen wünschte, worauf Herr Stein zum Herrn Sernau der Versammlung erklärte, daß der Wilhelmstädter Bezirksverein unter allen Umständen an Herrn Jänsch als geeigneten Kandidaten für die dritte Abteilung festhält. In zweiter Linie käme Herr Jänsch in Betracht. Herr Schneider erklärt, daß Herr Jänsch für den Städtischen Verein nicht in Betracht komme. Fällt Herr Jänsch in der dritten Abteilung durch, was mehr als wahrscheinlich, dann sei er auch für die erste und zweite Abteilung unmöglich. Herr Niemann I ist überzeugt, daß Herr Jänsch, wenn er von der dritten Abteilung nicht aufgestellt wird, auch für die erste und zweite Abteilung unmöglich ist; er schlägt Herrn Stein als neuen Kandidaten vor. Herr Stein ist nicht abgeneigt, er glaubt aber ablehnen zu müssen, da er sich bei der diesjährigen Stadtverordnetenwahl zu sehr engagiert habe. Nach längerer Diskussion

stimmen die anwesenden 25 Mitglieder geschlossen für die Herren Köhler, Niemann, Sernau und Meyer, für Herr Wadelt werden 17 Stimmen, gegen denselben 5 Stimmen abgegeben.

Die Kandidatenfrage

scheint also, nach dem vorstehenden Bericht zu schließen, noch nicht vollständig geklärt zu sein, soweit die

III. Wahlabteilung in der Altstadt

in Betracht kommt. Fest steht nur, daß von allen in Betracht kommenden bürgerlichen Vereinen die Kandidatur der Herren Köhler und Niemann II unterstützt wird. Der Bürgerverein stellt außerdem noch die Herren Wadelt, Bahn, und Dupont auf. Der erstere wird auch vom Hausbesitzerverein und vom Städtischen Verein unterstützt, während der Schutzverband nichts von Herrn Wadelt wissen will. Dafür haben die drei letztgenannten Vereine noch die Herren Dr. Sernau und Meyer aufgestellt und um die Verzerrung vollständig zu machen, kommt der Wilhelmstädter Bezirksverein und erklärt, an Herrn Jänsch festzuhalten, während der Schutzverband den gänzlich in der Besetzung verschwundenen Herrn Freye wieder auferstehen läßt. Aus joll es nur Wundern, wie sich die Ordnungsparteien in diesem Wirrwarr zurecht finden werden.

Die Sozialdemokratie hat ihre Kandidaten bereits aufgestellt. Es sind die Genossen:

August Fabian, Albert Vater, Friedrich Wadle, Albert Gorgas und Wilhelm Meyer.

Bei den Wahlen 1898 entfielen auf die sozialdemokratische Liste in der Altstadt 1568 Stimmen, während die bürgerlichen Gegner 4034—1872 Stimmen auf sich vereinigten. Unsere Genossen sehen also, daß sie bedeutende Aufstrebungen machen müssen, wenn sie in der Altstadt den Sieg erringen wollen.

III. Abteilung Neue und Alte Neustadt.

In der Neustadt ist die Situation geklärt. Die beiden bisherigen bürgerlichen Vertreter, die Herren Peters und Wenzlau sind von den Ordnungsparteilern wieder aufgestellt worden, ihnen stellt die Sozialdemokratie die Genossen

Richard Nitsch und Albin Brandes

gegenüber. 1894 wurden diese Herren mit 659 und 921 Stimmen gewählt, gegen die sozialdemokratischen Kandidaten, welche 177 Stimmen auf sich vereinigten. Inzwischen hat sich aber das Nitschen gedreht. 1899 wurden in der Neuen Neustadt die sozialdemokratischen Kandidaten mit 1980 Stimmen gewählt. Daß es dieses mal wieder so kommt, dafür werden unsere Genossen schon Sorge tragen.

III. Wahlabteilung Eubenburg.

Auch hier erscheinen die bürgerlichen Parteien mit ihrem bisherigen Vertreter, dem Landwirt Nische auf den Plan, welchem die Sozialdemokratie den Genossen

Franz Königstedt

entgegenstellt. Herr Nische wurde 1894 mit 499 Stimmen gewählt, während unser Genosse Königstedt 237 Stimmen erhielt. 1898 wurden hier aber 1586 sozialdemokratische Stimmen abgegeben und unser Kandidat, Genosse Wosch gewählt.

Das Ziel der Eubener Arbeiter ist, in diesem Jahre auch das zweite Mandat der dritten Wahlabteilung zu erobern.

Fenilleton.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(115. Fortsetzung.)

Schließlich bahnte er sich doch einen Weg bis zum äußersten Ende des Korridors, indem er vorsichtig weiter ging, um die Schläfer nicht zu treten, die den Weg versperrten. Drei Gefangene, die zweifellos in dem Korridor selbst keinen Platz hatten finden können, hatten sich vor dem Eingang unter dem Urateimer niedergelegt. Der eine von ihnen war ein Diot, dem Rechludoff schon oft begegnet war; ein anderer war ein kleiner Junge von zehn Jahren; er schlief, wie die Kinder schlafen, die beiden Hände flach unter die Wange gelegt, während die verpestete Flüssigkeit des mit Excrementen angefüllten Urateimers langsam auf ihn herniederrieselte.

Im Hofe des Kastgebäudes blieb Rechludoff stehen, holte tief Atem und sog mit Behagen die eisige Nachtkluft ein.

Sechzehntes Kapitel.

An dem eben noch so dunklen Himmel waren jetzt die Sterne aufgegangen, die Schmutzlachen waren an vielen Stellen gefroren, und so hatte Rechludoff keine allzu große Mühe, seine Herberge wieder zu erreichen. Er klopfte ans Fenster; der breitschultrige Burche öffnete ihm und ließ ihn herein.

Rechts im Korridor hörte Rechludoff das Schnarchen der Aufscher in einem dunklen Zimmer; vor sich im Hofe hörte er das beständige, regelmäßige Geräusch einer Schar Hafer freifender Pferde. Links sah er die Thür des Gastzimmers geöffnet, in welchem vor dem Heiligenbild eine Lampe brannte, und ein seltsamer Duft entströmte diesem Saale, ein Branntweingeuch, in den sich noch andere Gerüche mischten.

Rechludoff ging in sein Zimmer hinauf, zog seinen Mantel aus, und streckte sich auf einem Diban aus. Ganz in seinen Reispelaid eingewickelt, durchlebte er die verschiedenen Schauspiele noch einmal, denen er eben beigewohnt. Besonders aber sah er mit ganz außergewöhnlicher Deut-

lichkeit den kleinen Jungen wieder vor sich, der, den Kopf auf die Hände gelegt, neben dem Nachteimer schlief, der auf ihn herabsiederte.

Die Unterredung, die er eben mit Simonson und Kostuscha gehabt, hatte ihn tief erschüttert; er fühlte, ein Ereignis hätte sich in seinem Leben vollzogen, ein unvorhergesehenes, äußerst wichtiges Ereignis. Doch er fühlte auch dieses neue Ereignis wäre zu ernst und unvorhergesehen, als daß er noch kalten Blutes daran denken konnte. Mit allen Mitteln bemühte er sich, nicht daran zu denken und verlag. sofort alle Erinnerungen, die sich auf seine eigene Lage und die des jungen Weibes beziehen konnten. Mit ebenso großer Deutlichkeit stellte er sich den Schlummer der Gefangenen in dem stinkenden Korridor vor, vor allem aber dachte er an den unschuldigen kleinen Jungen, der zwischen den beiden Sträflingen ausgestreckt lag.

Es ist zweierlei: zu wissen, daß irgendwo in weiter Ferne einzelne Leute andere quälen, ihnen allerlei Leiden und Demütigungen auferlegen; und drei Monate lang den Schauspielen dieser Qualen beizuwohnen und täglich zu sehen, wie andern diese Leiden und Demütigungen auferlegt wurden. Darüber wurde sich Rechludoff jetzt klar. Zwan signal hatte er sich im Laufe dieser drei Monate gefragt: „Bin ich toll und sehe ich Dinge, die andere nicht sehen oder sind die andern, die die Dinge dulden und selbst vollbringen, toll?“ Die andern Menschen aber duldeten diese Dinge, die Rechludoff in Erstaunen setzten, nicht nur, sondern hielten sie sogar für so wichtig und notwendig, daß er wirklich nicht annehmen konnte, sie wären toll.

Andererseits aber konnte er auch nicht annehmen, daß er selbst toll war, denn seine Gedanken erschienen ihm vollständig klar und vernünftig. Deshalb mußte er immer noch nicht, für welche Lösung er sich entschließen sollte. Wenigstens aber stellte er sich die allgemeine Bedeutung dessen, was er in diesen drei Monaten gesehen, deutlicher vor, und zwar unter folgender Form:

Er hatte zuerst die Empfindung, daß das Beamtentum und die Verwaltung von allen in Freiheit lebenden Menschen die eifrigsten, die gewedtesten, mit einem Wort, die lebenskräftigsten, aber auch die am wenigsten klugen und

am wenigsten verachteten ansuchte; diese Menschen wurden nun, ohne schuldiger und gefährlicher als die in Freiheit gebliebenen zu sein, in Gefängnisse, Kastgebäude, Huchthäuser eingeschlossen, wo man sie Jahre hindurch im Müßiggange, fern von der Natur, der Familie, der Arbeit, das heißt, fern von den Bedingungen des normalen Lebens, rhielt.

In zweiter Reihe hatte Rechludoff die Empfindung, daß diese Menschen in den Gefängnissen, Kastgebäuden, usw. ihrer ganzen Reihe von Demütigungen — Ketten an den Füßen, Handfesseln, kalter stopf, Gefängnisbekleidung — unterworfen waren, die keinen anderen Wert hatten, als daß sie die Hauptbestandteile des moralischen Lebens in ihnen zerstörten, das heißt, das Bestreben nach Achtung der anderen, die Scham und das Gefühl der menschlichen Würde. Dritten hatte Rechludoff die Empfindung, daß man diese Leute, indem man sie einer beständigen Krankheits- und Todesgefahr preisgab, in die Geistesverfassung versetzte, in der der beste und moralischste Mensch aus Selbsterhaltungstrieb geneigt ist, die grausamsten und unmoralischsten Handlungen zu begehen und gut zu heißen.

Viertens hatte Rechludoff die Empfindung, daß man diese Leute, indem man sie zwang, Tag und Nacht die Gesellschaft von durch und durch verdorbenen Wesen — Mörder, Diebe, Brandstifter — über sich ergehen zu lassen, der Epidemie dieser Verderbnis förmlich in die Arme trieb. Rechludoff sagte sich ferner, daß man durch die Behandlung, die man diesen Menschen zu teil werden ließ, indem man ihnen gegenüber alle möglichen ungeheuerlichen Maßregeln zur Anwendung brachte, indem man die Eltern von den Kindern und die Männer von den Frauen trennte; indem man auf die Demütigungen einen Preis setzte, diesen Menschen zu beweisen suchte, daß alle Formen der Gewaltthat, der Grausamkeit, der Bestialität, nicht allein nicht verboten, sondern vom Gesetze sogar empfohlen wurden, wenn sie einen Vorteil einbrachten; daraus ging hervor, daß alle diese Dinge ganz besonders Leuten erlaubt waren, die man ihrer Freiheit beraubt hatte, und die sich in der schlimmsten Not befanden.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Die Novelle zum Krankentaggengesetz wirkt ihre Schatten voraus. Wie unsere Leser wissen, hatten die Vorstände der Allgemeinen, Kaufmännischen, Buchbinder- und Klempner-Ortskrankenkassen in Gemeinschaft mit ihren Generalversammlungen vor Jahresfrist beschlossen eine Centralisierte Ortskrankenkasse für Magdeburg ins Leben zu rufen. Das Zustandekommen derselben scheiterte an der ablehnenden Haltung der Regierung, welche in ihrem Entscheide sich auf das bestehende Krankenversicherungsgesetz bezog, nach dem hauptsächlich, im Gesetz steht allerdings nur „in der Regel“, Ortskrankenkassen für die einzelnen Berufsstände zu errichten zu sein sollen. Die Vorstände der genannten Klassen beantragten darauf, in richtiger Würdigung der Thatsache, daß der angeordnete Grund nur vorgeschoben sei, weil man nicht offen anzusprechen wagte, daß man der bösen Sozialdemokratie wegen, die hinter dem Centralisationsgedanken steckte, was anderorts bestünde hier nicht genehmigen dürfe, gemäß § 46 R.-V.-G. die Genehmigung zur Errichtung eines Klassenverbandes, in dem die einzelnen Klassen für sich bestehen bleiben sollten, während nur die Verwaltung einheitlich organisiert und durch die gemeinsame Organisation gemeinsame Verträge u. abgeschlossen werden könnten. — Das Gesetz, und zwar das bestehende, auf das sich die Regierung in ihrem früheren Bescheide bezog, macht die Genehmigung eines Klassenverbandes nur abhängig von der Zustimmung der Generalversammlungen und der Anhörung der Aufsichtsbehörde, hier des Magistrats, ohne daß letzterem die Macht gegeben wäre, durch Einspruch das Zustandekommen zu hindern. — Nach ca. 6 monatlichen Warten ist endlich der Bescheid der Regierung gekommen, und zwar wieder in ablehnendem Sinne; aber nicht mit Bezug auf das bestehende Gesetz, das, wie gesagt, keinen Grund zur Ablehnung gab, sondern mit Rücksicht auf das kommende Krankenversicherungsgesetz. Die Regierung schreibt: Maßgebend (für den ablehnenden Bescheid) ist... daß die in der nächsten Session des Reichstages zu erwartende Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz wahrscheinlich mannigfache Umgestaltungen der Klassenorganisation herbeiführen wird, und es nicht ratsam erscheint, vor Verabschiedung des Gesetzes unwirksame Änderungen, wie die Schaffung von Klassenverbänden, ins Leben zu rufen.“ Also; nach Ansicht der Regierung ist das, was das Gesetz gestattet, so weit es auf dem Papier steht, Gesetz; sobald davon aber Gebrauch gemacht werden soll, sind es unwirksame Änderungen! — Und die Centralisation der hiesigen Ortskrankenkassen zu inhibieren auf Grund des bestehenden Gesetzes! Die Einrichtung von Klassenverbänden dagegen zu inhibieren mit Rücksicht auf das kommende Gesetz! Wie einfach hat es doch eine Regierung, um den Wünschen beteiligter und berechtigter Interessenten gerecht zu werden! — Ob sich die genannten Vorstände mit diesem Bescheide zufrieden geben werden, möchten wir fraglich bezweifeln. Denn das müßte denn doch noch von höherer Seite bestätigt werden, daß es Mode zu werden beginnt, das was Gesetzes ist, zu hinterreiben mit Gesetzeswürfen, die noch kommen sollen! Die Arbeiter mögen aber darauf sehen, wie not es thut, daß sie fortgesetzt Protest erheben gegen ein Gesetz, das nicht nur nicht dasselbe bleiben, sondern sogar noch verschlechtert werden soll! —

Sozialdemokratischer Verein für Magdeburg und Umgegend. Die Mitglieder der Neuen Kassen sind hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß sie am Sonntag, den 11. ds. Mts., mittags von 11—1 Uhr im Restaurant von Schall, Fabrikstr. 56 ihre Beiträge entrichten können. —

Aus dem Schiffsgericht. Der Schriftsteller Hermann Häfner zu Dresden, geboren 1873, hatte im Sommer d. J. ein Rund-

reisestück gelöst und zwar 3. Klasse. Als er auf der Fahrt Magdeburg herüber hatte und wieder abfahren wollte, verlangte er Raucherpfeife 2. Klasse, fleg auch in ein solches ein. In Wolmirstedt meldete er dem Heuflor, daß er nur eine Fahrkarte 3. Klasse habe. In Stendal mußte er dann den doppelten Betrag des hinterlegenen Fahrpreises nachzahlen. Hinterher schrieb er dann einen Brief an die Verkehrsinspektion und beklagte darin die an dem Vorfall beteiligten Beamten. Das Gericht verurteilte den Angestellten wegen versuchten Betrugs und Verleumdung zu 200 Mark Geldstrafe. —

Die Havannah wird billiger! Eine frohe Kunde kommt aus New-York: Die Havannah wird billiger! Jeder wahre Volksfreund wird die Freude über dieses Ereignis begreifen und teilen. Zuder und Petroleum sind teurer geworden, die Kohlen werden noch teurer, das Fleisch wird demnach teurer werden. Die Wohnungsmieten sind gestiegen, fast kann der Proletarier die Kosten seines Hundelebens nicht mehr erschwingen, und wer weiß, was in der allernächsten Zeit nicht alles hätte geschehen können, wenn nicht auf einmal, fast im rechten Moment, die Preisunterstützung gekommen wäre, die Havannah wird billiger! Fast wäre man versucht, an eine Vorsehung zu glauben. Die Not am höchsten, die Hilfe am nächsten. Wahrscheinlich, man sollte diese „frohe Kunde“ plakatieren und öffentlich ausbreiten lassen. Wir werden sich die Kohlenkarone, Großschlächter und Hansgänger billiger Cigarren freuen! Denn ist es nicht möglich, daß die Herren dann mit den Preisen herumgehen? Und wenn sie nicht thun, was weiter? Das Volk kann ihnen jetzt drauf pfeifen. Es kann ja jetzt sparen. Der Arbeiter taucht jetzt einfach fünf echte Havannah im Tag — das macht, wenn das Bild nur um 10 Pfennig billiger wird, eine Ersparnis von 15 Mark im Monat. Da kann man beim Fleisch und bei den Kohlen schon etwas zulegen. Jetzt hat alle Welt ein Ende. Ja, ja, jetzt muß sich alles wenden. Denn die Havannah wird billiger! —

Für die Dienstleistung der preussischen Staatsbahn-Beamten ist durch königlichen Erlaß vom 1. October d. J. eine bequemere Form eingeführt und genehmigt worden, daß bei allen Dienstverrichtungen von den mittleren Beamten eine Zoppe nach dem Schnitt der Offizierskleidung mit vorn abgerundeten Umlegekragen ohne Goldstickerei, und von den unteren Beamten eine Zoppe in Litzenform mit vorn abgerundeten Umlegekragen und mit orangefarbenen Vorstoß getragen werden darf. Bei den ersten Beamten entfällt damit auch die Anlegung des Degens. Es giebt also doch noch Reformen im Reiche Thielens. —

Von der Feuerwehr. Mittwoch abend 7.45 Uhr entstand auf dem Grundstück Breitenweg-S Nr. 105 ein Dachstuhlbrand. Von der Wache Sudenburg wurde das Feuer nach kurzer Zeit gelöscht. Die Austräumungsarbeiten dauerten aber noch etwa zwei Stunden. Die gesamte Hauptwache war bis zum Morgen Sonne gefahren, wo sie Meldung erhielt, daß das Feuer bereits aus war. Um 8.50 Uhr während die Wache Sudenburg noch auf der Brandstelle thätig war, wurde vom Grundstück Breitenweg-S Nr. 91 ein Schornsteinbrand gemeldet. Die Wache Sudenburg schickte ein Kommando nach dort. Von der Hauptwache war der Personenzug 2 ausgerückt, trat aber nicht mehr in Thätigkeit. —

Stadttheater. Infolge solchen eingegangener Depesche des Kammerjägers Emil Göge: „Wegen Judisposition Gaskpiel vorläufig unumgänglich“ muß das für Freitag angezeigte Gaskspiel des Künstlerunterbühnen. Das Repertoir erleidet hierdurch eine Veränderung und findet Freitag die erste Wiederholung der mit so großem Beifall aufgenommenen Oper „Matteo Falcone“ und Sonnabend eine solche von Shakespeares „Sommernachts Traum“ statt, welche in der neuen Aufeinanderung sich eines so durchschlagenden Erfolges und eines ausverkauften Hauses zu erfreuen hatte. Die Premiere von Wildenbruchs neuem Schauspiel: „Die Tochter des Erasmus“, welches der letzte große Erfolg des königlichen Schauspielhauses in Berlin gewesen ist, findet am Sonntag, den 11. November, statt. —

Provinz und Umgegend.

Fermerleben. Die Genossen Fermerlebens feiern am Sonntag das Stiftungsfest des Arbeitervereins und erwarten hierbei die Unterstützung der Magdeburger Parteigenossen. Näheres ist aus dem Inserat in heutiger Nummer zu erfahren. —

Klein-Wanzleben. Zuckererwinne. Die hiesige Zuckerfabrik, die eine eigene große Defonomie auf eigenem und auf Pachtland betreibt, hatte im Geschäftsjahr 1899/1900 einen Geschäftsertrag von rund 2 958 000 Mark. Davon wurden auf Gehalt und Lohn sowie Beföstigung von Arbeitern in Fabrik und Defonomie im ganzen 377 200 Mark verwendet, das sind 13 Prozent des Gesamtwerts der Jahresproduktion. Es mögen in einigen anderen Konten, wie z. B. dem 25 640 Mark betragenden Reparaturkonto, noch ein kleiner Teil Arbeitslöhne stecken, auf keinen Fall steigt aber der

Anteil, den die Arbeit an dem Gesamtsertrage hat, über 15 Prozent.

Dagegen der Anteil des Kapitals: Auf Nettoneinnahmen werden 535 293 Mark verrechnet; dazu kommen 86 739 Mark Zinsen, 169 248 Mark Ackerpacht, 103 712 Mark für Meliorationen und 24 062 Mark für Versicherungen, zusammen mit den übrigen Kapitaleinnahmen 919 047 Mark. Der arbeitslose Anteil des Kapitals an dem Produktionswert beträgt also 30 Prozent gegen höchstens 15 Prozent des Anteils der Arbeit, und zwar, so weit die rein physische Arbeit in Frage kommt, einer Arbeit, bei der die Arbeiter bis aufs Blut ausgemergelt werden.

Hier stellt sich also die kapitalistische Teilerei so dar, daß das Kapital vom Produktionsgewinn mehr als das Doppelte dessen für sich nimmt, was es den Arbeitern zufließen läßt. —

Osterburg. Großes Aufsehen erregt in der ganzen Altmark der finanzielle Zusammenbruch der Dampf- und Wassermühlensirma Gebr. Scholten in Osterburg. Die Passiva sollen nach Mitteilung der Magdeburgerischen Zeitung über 1 1/2 Million Mark betragen. Beteiligt sind verschiedene Banken und viele kleine Geschäftskente, letztere durch Anstellen von Geschäftsaufgeboten. Der Geschäftsinhaber Georg Scholten ist seit einigen Tagen spurlos verschwunden und vermuthlich hat er sich nach Ungarn begeben. Der Konkurs ist eröffnet. Es soll sich bei dem Zusammenbruch auch um gesellige Wechsel handeln. —

Nogay. Die vergangene Nacht brannte das Wohnhaus des Musikanten Heppin nieder. Vermuthlich liegt Brandstiftung vor. Der Inhaber nicht zu Hause war, sondern in Herrschberg im Wald. Die Feuerwehr erschien zwar, aber nur mit dem Wasserwagen ohne Wasser. Eine Spritze trat nicht in Thätigkeit, am Ende hat man keine in Nogay. —

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zum Maurerstreik in Halle. Die Zahl der Streikenden hat sich auf 468 vermehrt. In einer Versammlung der Streikenden wurde beschlossen, auch bei der Zunahme der Streikenden die bisher noch keine Lohnreduzierungen vorgenommen haben, die Arbeit ebenfalls niederzulegen. Die Streikenden vermuten mit Recht, daß einigen Zununungsmeistern, die eilige Arbeit haben, bezüglich der Reduzierungen eine Frist gewährt worden ist. Um die Pläne der Zununung zu durchkreuzen, hielt man den gefassten Beschluß für sehr vorteilhaft. Die Gesamtimmung soll unumkehrbar aufgeföhrt werden, die früher gemachten Verprechungen anzuerkennen, widrigenfalls morgen früh noch 150 Maurer die Arbeit niederlegen. —

Die Buchbinder in Hamburg und Altona haben ihre Lohnbewegung zum Abschluß gebracht und fast in allen Vertrieben die Anerkennung des Tarifs durchgesetzt. Durch schrittweise beträgt die Lohnerhöhung 5 bis 10 Prozent. In den wenigen Werkstätten, wo sich die Meister sträuben, der Tarif anzuerkennen, wird die Organisation weiter bemüht sein, die Durchsetzung ihrer Forderung zu bewirken. —

Die Schiffbauarbeiter in Plauen i. V. haben die Kündigung eingereicht, nun am 15. November die Arbeit einzustellen, falls die Fabrikanten bis dahin nicht den geforderten Tarif bewilligt haben. Gegen 200 Arbeiter befinden sich bereits im Ausstand. —

Die Lithographen und Steindrucker in Breslau haben folgende Forderungen geltend gemacht: 9 Stunden Arbeitszeit, Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, einen Ueberstunden-Zuschlag von 25 und einen Zuschlag für Sonntagsarbeit von 50 Prozent. Außerdem wird für die schlechtesten gelohnten Kollegen eine Lohnerhöhung von 20 Prozent gefordert. Auf diese verschiedenen Wünsche zu antworten haben nur zwei Firmen für gut befunden. Wahrscheinlich wird es zum Ausstand kommen. —

Kleines Feuilleton

Herr Lauff und seine Kritiker. Mutige Rede an den Kritikern, die seinen „Bürgerkrieg“ und „Eisenbahn“ nicht gelobt haben, nimmt der „Hohenstaufenkrieger“ Joseph Lauff in seinem neuesten Werke „Die Hohenstaufen“. Im letzten Kapitel, das etwas in diesem Zwecke erfunden zu sein scheint, wird ein Godelhahn auf. Er nimmt auf dem Weg sein Morgenrot und zieht „Gleich mit Hohenstaufen und Godelhahn aus dem Wald und in die Dörfer der langen Spulwurme der Partei“. Der Godelhahn war die Waise, bei jedem Jubel große Reden zu halten, und so jagt er denn zu diesem Spulwurme: „Reizt soll mein Schnabel dich bedrängen; Du hast getrunken und getrunken. Jedoch auf deinen blinden Wägen nur deinem Sonderzug gefahrt.“ Nun scharrt er weiter und „hebt aus seiner eckigen Hülle“ den „Engerling der Schutzherrschaft“. Das ist für den verquälten Godelhahn ein Aechzen; er herrscht nun mit den Worten an: „Du Reichardt du, du hinderer Dichter, Du Regel du, wenn noch so klein — Schon wechelt da deine Herrschaft über die junge Salongrün hinein. Noch kannst du mir das Schwache werden. Das kümmerlich am Boden steht. Doch wenn du flügelst geworden und dich verlehrt auf ein Kammerlied, dann scharrst du durch die weite Halde vom Morgenrot zum Abendrot, und was da blüht im Dichterswalde beschmeißt dein eckelhafter Not. Daß bald wie eine Möwenklippe verlehrt liegt der weine Plan — Und nur das Kranz der eignen Sinne Verjüngt kein Not — und Jüngling.“ Wenn man aus diesen Ausstellungen zurückzublicken darf, so müßten die Hiebe, welche die bösen Rezensionen auf den „Bürgerkrieg“ und den „Eisenbahn“ haben niederfallen lassen, den Dichter bos verkehrt haben. Damit man aber nur ja deutlich weiß, wer der Reichardt, der Regel und der mit eckelhafter Not um sich schmeißende Engerling ist, giebt Herr Lauff noch folgende weitere wichtige Aufklärung: „Verweifte Kauderwelschen, die klingen im eignen Witz verdammt, sich selbst für Dichtersklüften halten, die werden freudig gebrummt. Nicht löstig besseres zu pflegen — Hier ist dein wahres Element... — Nun um das Handwert dir zu legen, Hinab, du Winkelrezeptionist.“ —

Der arme Schiller! Ein bestechendes Abituriententhema für den heutigen Aufsatz lautet: „Warum ist Schiller volkstümlicher als Goethe?“ Gar so arg scheint es mir Schillers Volkstümlichkeit, wenigstens in Oberhessen, aber doch nicht befalls zu sein. Wird der launige Französischer Generalanwärtiger in Gießen Schillers „Maria Stuart“ im Stadtheater gegeben. Eine andächtige Zuhörerreihe läßt sich vom formvollendeten Idealismus des Dichters erheben. Im nächsten Tage aber „vermöbelt“ ein Rezipient im Wäldchen das Bild nach alten Regeln der Kunst; es sei schrecklich, wirklich ideenlos, und der „Verfasser“ habe damit laut hebel wirklich kein „bewußt selbstecktes“ Drama geliefert. Im übrigen habe das Publikum

mit Recht keine Ahnung von seinem Schiller. Es sei nach dem letzten Fallten des Vorhanges ihnen geblieben, als ob das Stück noch nicht zu Ende sei; ob man wohl noch erwartet habe, das abgeklagene Haupt Maria auf dem Präsentierteller zu sehen? Das allerdings nicht. Aber das Publikum wartete auf die vier letzten Szenen der „Maria Stuart“, die von der Regie gezeichnet waren und von deren Vorhandensein der — Gießener Kritiker keine Idee zu haben scheint. —

Ein Gedicht von Gerhart Hauptmann. Im „Gemüthlichen Schlämmer“ (Schweidnitz, L. Hege) finden wir folgende hübsche Verse des selten in Reimen redenden Dichters, die seiner Lebenswende gewidmet sind:

Vom Landwirt zum Schriftsteller.

Ich kam vom Pflug der Erde
Zum Flug ins weite All —
Und vom Gebüll der Herde
Zum Sang der Nachtigall.
Die Welt hat manche Straße,
Und jede gilt mir gleich;
Ob ich ins Erdreich fahre,
Ob ins Gedankenreich.
Es wiegt in gleicher Schwere
Auf Erden jedes Glied.
Ihr geht mir eure Kreise,
Ich gebe euch mein Lied.

Detlev von Liliencron über sich selbst. Eine besondere Auhrit, „Im Spiegel“ genannt, hat das jetzt interessante literarische Echo (Verlag von F. Fontane, Berlin) neuerdings eingetrickt. Als einer der Ersten läßt sich Detlev von Liliencron, als Autobiograph original wie als Lyriker, über sich selbst vernehmen. Er schreibt an den Herausgeber:

„Sie hatten die Liebenswürdigkeit, mich zu einer autobiographischen Skizze aufzufordern, die „entweder rein biographisch gehalten oder auch psychologisch berieft sein könnte.“ Solche Skizzen von mir über mich sind mir stets ein Grauel aller Grauel gewesen. Ich habe sie, wenn ich darum gebeten wurde, seit Jahren abgelehnt. Nun führt die Auhrit dieser Selbstbildungen gar die graufame Heberschrift: „Im Spiegel“ —
„Am liebsten grüße ich mir eine Höhle in die Erde und jährebe darüber.
Laf mi törcreden.
Hier wohnt Herr Friedrich Wilhelm Schütz.
Eintritt verboten.
„Ach, müßte das herrlich sein! Da sähe ich nicht den Wierwarw des Tages. Wer in Höhlen wohnt, sieht nicht mehr die Schmutzhauten des Meides und der Scheelucht, die endlosen Treppen der Geduld, alle die Abriaden Veriereweg der Heudelei, die letzten Tonnen des Ruhmes, die regelrechten rechrückigen Gärten

des Wohllebens, die immernden Kunde der Ehrschneidung die bluttriefenden Sporen der Herrschmacht usw. usw. usw.“

„Eine Autobiographie ist wohl in den meisten Fällen ein solcher Spiegel der Eitelkeit. Was auch soll ich von mir erzählen lassen? Leben dabinzugehen ist, wie das ungezählte andere Menschen, ohne irgend etwas besonderes. Wie sagt Marc Aurel: „Das menschliche Leben giebt mir oft nichts weiter, als das Will einer Hans- oder Geldmans, die erschrecken hin- und herläuft.“ Ehrgeiz (was ich habe) weise ich nicht. Kann ich? Mir jähend dreißig Jahren kriech ich mein erstes Gedicht und blieb bis zum Verleser. Gar sei Lauff wird bei mir die lästige, ja ich möchte sagen, ordinäre Gewohnheit, Gedichte zu machen, mit jedem Jahre nachlassender. In meinem hundertundfünfunddreißigsten ein moderner Dramatiker zu werden. Da giebt's ja Gold und a Ahnung nicht. Hoch lebe der Mannen, wieder mit der Auhrit — wenn ich nicht einbringe. Und in meinem hundertundfünfunddreißigsten Lebensjahre werde ich hofflicher Romanier. Was ich bisher an Prosa „geliefert“ habe, ist Schand.“

„Ja, bis an seinen Tod als einfacher deutscher Preiler (das giebt's ja Gold und ja Ahnung) herumzuwandern ist recht, recht langweilig. Ueberhaupt steht mir jeder Lerneranreifer köbe als ein Verleumder. Alle Deutschen schreiben Verle, kein Verleumder ist sie. Warum auch. Inlere Zeit ist wahrlich nicht dann angethan, Gedichte zu lesen. Niemals war die Zeit um so „herunter“ wie jetzt, womit sagen will, daß niemals ein Gedicht weniger geliebt als heute. Der Verfasser ist nicht seine, sondern die sachliche Person der Gegenwart.“ —

Zum Schluß des seltsamen kleinen Artikels giebt Liliencron der Auhreitung Ausdruck, daß in sechzig oder siebenzig Jahren von allen, sehr vielgenannten Kritikern nur Einer noch „lebe“ — Detlev von Liliencron. —

Der Jüngling mit dem Kinderbillet. Die New-York Tribune erzählt folgende hübsche Geschichte: Ein 21-jähriger Mann zeigte kürzlich dem Schaffner den Nachfahrcoupon eines Kinderbillet für die Strecke San Francisco nach Kansas vor. Auf die Beigern des Beamten, das Billet als gültig anzusehen, erklärte der Reisende er habe das Billet vor elf Jahren gekauft, und da keine Gültigkeit dauer vorgedruckt, diese vielmehr unbeschränkt ist, so könne er sich als Einundzwanzigjähriger die Strecke zurückfahren, die er als Kind in der angegebenen Richtung zurückgelegt. Der Schaffner suchte Unterstützung bei den anderen Beamten des Zuges, und der Jüngling stellte dem jungen Manne vor, daß er als erwachsener Mann nicht in einem Kinderbillet reisen könne. Der Reisende würgerte sich, er sei lächelnd, auf der Rückseite des Billets befohle, sich nicht der Beamten, daß das betreffende Kind nicht wachsen oder älter werden dürfe. Die Beamten hatten Sumar genug, die Sache der gerichtlichen Entscheidung zu überlassen. —

Meine Chronik.

Die Nachforschungen nach der Entstehungsgeschichte des in Bremen beobachteten Pestfalles haben bisher folgendes Ergebnis gehabt. Der Dampfer „Marienburg“ ist am 17. September von Buenos Aires abgegangen und am 20. Oktober auf der Elbe angelangt, am 26. Oktober von Hamburg weiter gefahren und am 27. Oktober in Bremen angelangt. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß der Pestkeim in Buenos Aires an Bord gebracht wurde und sich an irgend einer Stelle des Schiffes vielleicht durch Vermittlung von Ratten während der ganzen Reise lebend erhalten hat. Da Kranke am 29. Oktober erkrankt ist, ist es wahrscheinlich, daß er dem Krankheitskeim bei der Reinigung des Schiffsraumes am 25. oder 26. Oktober aufgenommen hat. Nach weiteren amtlichen Mitteilungen liegt zur Stunde kein neuer Pestfall vor. Die isolierten unter ärztliche Beobachtung gestellten Personen befinden sich wohl.

Das Schwurgericht Leipzig verurteilte den 32 Jahre alten Handarbeiter Friedrich Gustav Dreßler aus Eilenburg zum Tode. Dreßler hatte am Abend des 29. Juni den mit ihm wandernden 13 Jahre alten Bauer Friedrich Max Naase aus Raschendorf bei Weichen auf einem Felde bei Blumroda mit einem Riemen erwürgt und seiner Verjährung von 50 Mark beraubt.

In Friedberg wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Der Schlichte des Barbiers Förder erstickte den Lehrling, ein aus Groß-Lachsen stammendes Burschen, und dann sich selbst. Ueber die Motive der That schweifen allerlei Gerüchte in der Stadt, doch sind dieselben jetzt noch sehr unkontrollierbar.

Zu Elche ist während eines Stiergefechts ein Gerüst eingestürzt. Jeder 100 Zuschauer wurden verwundet.

In einem Schacht bei Gerding brach Feuer aus. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten waren bis 1 Uhr mittags erst 320 von 500 Arbeitern gerettet. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 7. November 1900.

Diebstahl. Der vorbestrafte Arbeiter Franz Wiegand aus Halberstadt, geboren 1842, versuchte am 12. Juli dieses Jahres in der gemeinschaftlichen Schlafstube die Kommode des Graveurs Escher hier selbst mit einem falschen Schlüssel zu öffnen, um Geld zu stehlen, wurde dabei aber gefaßt. In der Nacht zum 14. Juli stahl Wiegand in einem Logis in der Bahnhofstraße dem dort ebenfalls wohnenden Gemeindevorsteher Schwerdtfeger aus Hemlingen aus dem Schlafzimmer die Reisetasche mit Wäsche und ein Portemonnaie mit 110 Mark. Damit verschwand Wiegand heimlich und setzte seine Thätigkeit als Dieb in anderen Städten fort. Ihn trafen heute wegen versuchten schweren und vollendeten einfachen Diebstahls 9 Monate Gefängnis.

Freigesprochen. Der Handelsmann Hermann Wiesele aus Bernburg, geboren 1867, wurde von der Anklage des Betrugs freigesprochen.

Diebstahl. Der Arbeiter Otto Peters zu Baren, geboren 1878, stieg am 19. August d. J., abends, über ein Staket in den Garten der Witwe Lühr und stahl dort aufgehängte Frauenhemden. Der Angeklagte erhielt wegen faherren Diebstahls 4 Monate Gefängnis.

Verurteilt. Der vielfach bestrafte Arbeiter Wilhelm Schulle hier, geboren 1866, verließ im Juli d. J. heimlich seine Wohnung beim Kassenboten Fischer und soll gelegentlich dabei sechs Taschentücher mitgenommen haben. Da die als Zeugen geladenen Eheleute Fischer nicht erschienen waren, mußte die Verhandlung verurteilt werden. Der Gerichtshof belegte den Ehemann Fischer mit 20 Mark, seine Frau mit 10 Mark Ordnungsstrafe.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Arbeiter Albert Werner zu Eberburg, geboren zu Wolmirstleben am 8. August 1873, wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen auf einem Neubau gegen 5 Schulmädchen im Alter von 9 bis 12 Jahren, zu 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Prozeß Sternberg.

In der Sitzung am Mittwoch wird Polizeidirektor v. Meerfeldt-Hillefem noch einmal vorgelassen. Er erklärt nochmals, daß er außer den erwähnten Moleben geringeren Wertes keine Geschenke von Sternberg

erhalten hat. — Präsi.: Haben Sie Veranlassung genommen, ehe Sie dem Schutzmann Sternberger Ihre Mißbilligung ausdrückten, festzustellen, ob Herr von Treskow, oder dessen Vertreter während seines Aufenthalts über die eigentliche Kommission dem Sternberger einen Auftrag zu Recherchen gegeben hatten? — Zeuge: Nein, das war auch nicht nötig, denn es würde mitßdann immer gesagt worden sein, daß die Betreffenden den Sternberger haben wollten. Ich habe dem Schutzmann Sternberger das eigenmächtige Recherchieren untersagt auf Grund eines bestehenden Erlasses des Ministers des Innern. Weiter bemerkt noch der Zeuge: Bei uns herrschen keine militärischen Verhältnisse, also wie zwischen dem Polizeicommandant und dem Schutzmann; das liegt in der ganzen Natur der Thätigkeit, die es mit sich bringt, daß der Kriminalkommissar mit dem Kriminalschutzmann öfter weniger kanell verfährt, als dies sonst üblich ist. — Präsi.: Es ist bereits in Sprache gekommen, daß Sternberger eine Gratifikation von 75 Mark erhielt. Auch der Kriminalkommissar Thiel hat eine höhere Gratifikation erhalten. Aus welchen Mitteln ist diese geflossen? — Zeuge Hillefsem: Es kommt vor, daß seitens Privaten, Gesellschaften usw. der Kriminalschutzmann gemacht werden, die je nachdem unter die betreffenden Beamten zur Verteilung gelangen, mit welchem Erfolge dieselben bei einer Sache thätig waren. — Präsi.: Sie erhielten also einen Brief von dem angeklagten Alexander Normann. Er enthält aber nur die Anfrage, ob es bekannt sei, daß Sternberger bei Minkes immer noch erhalte. Stellen Sie sich für berechtigt, diesen Brief zu vernichten? — Zeuge: Ja wohl. Wenn der Brief irgend etwas Belastendes gegen Sternberg enthalten hätte, würde ich ihn nicht vernichten haben. — Präsi.: Sie haben es aber doch für notwendig gehalten, erst Hillefsem mit Ihrer Frau Gemahlin Rücksprache zu nehmen? — Zeuge: Nein, es ist wohl nur eine zufällige Erwähnung gewesen. Der Zeuge v. Hillefsem stellt dann noch, sich über die Photographie-Angelegenheit des Angeklagten Sternberg noch einmal auslassen zu dürfen. Die photographische Aufnahme eines Beschäftigten finde nur statt, wenn derselbe die ihm zur Last gelegte That bestritten und durch Zeugen refutiert werden müsse. Der mit der Sache betraute Kommissar ordne das Photographieren an und er, der Polizeidirektor, erteile durch eine Handbemerkung neben der Verfügung seine Genehmigung dazu. Viele Photographien würden dem Publikum ohne Namensangabe vorgelegt.

mit dem Morgen, als Herr v. Treskow die Abnahme Sternbergs angeordnet hätte, sei er zufällig etwas später ins Bureau gekommen. Anfangs habe er keine Zustimmung nicht geben wollen, als Herr v. Treskow aber erklärt habe, daß das Bild nur zu Verlogungszielen zwecken benutzt werden solle, sei er damit einverstanden gewesen. Was die Sporthelangelegenheit betrifft, so erklärt Zeuge: Zur Charakteristik meines Verhältnisses zu Herrn Sternberg in dieser Beziehung kann folgendes dienen: Als die Hypothek auf Herrn Sternbergs Namen umgeschrieben werden sollte, erludete ich ihn, ob er nicht geneigt sei, mir oder dem neuen Käufer des Landhauises noch eine Hypothek von 1000 Mark zu geben. Diese sollte vor meiner Restitutionshypothek von 22000 Mark eingetragen werden, Sternberg schlug dies aber ab, weil ihm die Sache zu unsicher schien. — Präsi.: Das Grundstück, welches früher in einer Einöde lag, war wohl inzwischen viel wertvoller geworden? — Zeuge: Gewiß; es geht jetzt die Straßpromenade vorbei und das Grundstück wird als Hotel benutzt. — Präsi.: Herr v. Meerfeldt-Hillefsem, ich muß noch die Frage an Sie richten, ob Sie infolge Ihrer früheren Vermögensverhältnisse in die Lage gekommen sind, Wechsel in die Welt zu legen? — Zeuge: Bei Herrn Sternberg jedenfalls nicht. — Präsi.: Sie wollten damit sagen, daß weder Sternberg noch ein der mit demselben in Zusammenhang stehenden Personen mit dem Wechsel in Verbindung steht? — Zeuge: So ist es. — Präsi.: Es geht hier eben ein Brief ein, wonach ein Kunstmalter H. Normann

aus der Kurfürststraße mitteilt, daß er wirklich existiert und ein dringendes Interesse daran habe, festzustellen, daß er niemals mit Herrn v. Meerfeldt-Hillefsem in Verbindung getreten ist und schließlich niemals ein solcher Brief, wie er erwähnt worden ist, an Herrn v. Hillefsem geschrieben worden ist. Ein solches Schreiben gebe es keinen anderen Kunstmalter seines Namens in Berlin oder in Deutschland. — Zeuge v. Hillefsem: Ich habe die Handschrift des Briefes an und entlang, daß dieselbe völlig anders ist, als die offenbar verstellte

16. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Vom 20. Oktober bis 12. November 1900.) Nur die Gewinne über 250 Mk. sind den betreffenden Nummern im Anhang beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding winning numbers. Example: 50 188 98 416 671 901 1236 93 527 629 786 807 90 2805 306 62 514 044 1073 899 78 491 608 831 (2000) 4035 82 256 518 39 (3000) 828 50 789 048 29 5095 131 248 357 (1000) 688 692 759 808 60 982 (500) 677 118 61 72 89 27 65 67 576 678 691 69 916 7001 19 (1000) 155 200 20 85 319 (1000) 778 64 98 (1000) 708 61 609 87 93 27 754 39 859 0070 139 49 351 65 578 614 (1000) 85 778 901 40.

16. Ziehung der 4. Klasse 203. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Vom 20. Oktober bis 12. November 1900.) Nur die Gewinne über 250 Mk. sind den betreffenden Nummern im Anhang beigelegt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding winning numbers. Example: 39 189 308 40 (3000) 30 585 66 637 877 1067 153 213 98 389 77 413 (3000) 670 90 708 2081 947 94 3120 245 308 35 837 (5000) 85 704 8 21 4010 149 326 419 77 77 5092 104 272 100 (3000) 415 56 515 658 707 6180 91 (5000) 204 471 682 766 80 903 34 2108 15 321 461 609 61 639 811 8092 16 362 449 534 64 858 90 88 96 0078 74 134 263 349 (3000) 60 486 713 18 815 19 40.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include prize amounts and corresponding winning numbers. Example: 110008 86 280 567 640 66 80 890 907 111024 283 800 (1000) 81 94 658 639 50 90 535 70 970 1241 68 105 1290 32 618 69 450 70 624 70 711 934 910 134767 71 889 125 932 57 114 239 312 29 440 (3000) 94 502 643 14 858 79 93 (5000) 115118 76 244 (1000) 423 81 29 542 55 92 (1000) 970 144073 118 84 741 71 824 112024 354 79 7 18003 310 610 66 (1000) 961 112332 408 38 603 12 28 46 40 754 685 39 78.

Handschrift auf dem ihm f. B. zugegangenen Brief, den er für pseudo-

nym gehalten habe. Heuge v. Tresckow stellt einige Zeitungsmitteilungen richtig...

Nach einer nochmaligen Vernehmung der Frieda Woyda, die bei ihrem...

Reg. Rat Dieterich.

Der Zeuge erklärt, daß es sich am Ende vorigen Jahres oder Anfang dieses Jahres...

triumphierend gesagt: Na, morgen geht es los! Ich habe ihn sehr...

Darauf wird die Sitzung auf Donnerstag vertagt.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 10. November...

Wiederbelebung. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Dienstag und Freitag...

Briefkasten.

A. L. Burg. Sie dürfen Postgänger halten. Ein Amerikaner 0,50. Weißer Hirsch 11,75. Kaffe...

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00-24,00. Speisebohnen (weiße) 18,00-38,00. Linsen 18,00-40,00...

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Straußfurt, Trotha, Mühlent), date (6. Nov., 7. Nov.), and water level changes (+1.20, +1.74, etc.).

Für Jedermann!

Winter-Waletots auf Abzahlung

S. Osswald, Alte Ulrichstraße 14, 1. u. 2. Etage vis-à-vis der Ulrichskirche.

Leder-Ausschnitt sowie sämtliche Schuhmacher-Artikel stets billigt bei Gustav Hoffmeister...

Fleisch-Dieterie. Empfangen wieder große Posten und offeriere heute, Freitag, sowie morgen...

Fertige Betten in jeder Preislage. Fertige Bezüge in weiß und bunt. Fertige Bettlaken Prima Creas und Leinen...

Schneiderin sucht Kundin für und in der Polsterarbeit, ferner Aufarb. v. Sofas u. außer dem Hause. Oskar Schurig Uhrmacher...